

5. TILSITER RUNDBRIEF



Aus der Patenstadt Kiel



Tilsit, Grenzlandtheater und Elchstandbild auf dem Anger

Foto: Archiv

AUSGABE 1975/76

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Liebe Landsleute	1
Kieler Umschlag	2
Kreisbetreuer Erwin Spieß	4
Tilsit von 1700-1900	5
Reisender Russe passiert Tilsit	9
Tilsit vor Jahren	10
Ehrenbürger der Stadt Tilsit	12
Musikalische Veranstaltungen des I.R. 41	18
Unsere Hohe	19
Tilsiter Allgemeine Zeitung	26
Die TAZ erscheint	29
Rund um den Schloßmühlenteich	31
Die Neustädtische Schule	37
Damals, als wir noch Eiskünstler waren	40
Die ersten Jahre danach	43
Schmuggelei in Tilsit	50
Der kleine Grenzverkehr	51
Ostpreußen im Rätsel	52
„Tilsit“ — auch heute noch ein Begriff	52
Aus der Arbeit des Vorstandes	54
Heimattreffen	55
Die Tilsiter Stuben	57
Jubiläum bei den Berlinern	59
Geburtstagsfest in Barsinghausen	60
Realgymnasium und Oberschule	61
Königin-Luise-Schule	64
Burschenschaften	64
Ein buntes Programm	64
Das Leserecho	66
Kurznotizen	68

TILSITER RUNDBRIEF

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., 2300 Kiel 1, Muhliusstraße 70

— Mit freundlicher Unterstützung der Patenstadt Kiel -

Schriftleitung: Ingolf Koehler

Druck: Hermann Sönksen Druckerei und Verlag, 2320 Plön, Postfach 9

Der TILSITER RUNDBRIEF erscheint 1mal jährlich

Liebe Landsleute aus Tilsit u. Umgebung, liebe Freunde unserer Stadtgemeinschaft!

Wir begrüßen Sie mit einer neuen Ausgabe unseres Heimatrundbriefes und hoffen, daß wir Ihnen hiermit wieder eine kleine Freude bereiten und das gleiche Interesse wecken, wie mit den vorangegangenen 4 Ausgaben.

Als wir Sie im TILSITER RUNDBRIEF 1974/75 und im Ostpreußenblatt auf die Möglichkeit der Nachbestellung für Ihren Verwandten- und Bekanntenkreis hingewiesen haben, ahnten wir nicht, daß wir bereits wenige Tage nach dem Weihnachtsfest den völligen „Ausverkauf“ (auch der früheren Ausgaben) melden mußten. Die Nachfrage war so groß, daß wir den größten Teil der Bestellungen negativ beantworten mußten und die neu hinzugekommenen Leser leider nur auf den TILSITER RUNDBRIEF 1975/76, der hiermit vor Ihnen liegt, vertrösten konnten. Wir bitten um Verständnis.

Mit einer weitaus höheren Auflagenziffer (1000 Exemplare mehr als im Vorjahr) hoffen wir, eingehende Nachbestellungen und neu hinzugekommene Leser über einen größeren Zeitraum berücksichtigen zu können.

Senden Sie uns auch weiterhin Namen und Anschrift von möglichen Interessenten, die den TILSITER RUNDBRIEF bisher nicht erhalten haben. Wir schicken dann den Rundbrief direkt von Kiel aus zu, so lange der Vorrat reicht.

Dank sagen möchten wir auf diesem Wege allen, die auch im vergangenen Jahr unser Spendenkonto so bereichert haben, daß es uns möglich war, auch diesen Rundbrief in der sich hier präsentierenden Form und Aufmachung herauszugeben. Wie sich unsere Arbeit in den letzten Monaten gestaltete und wofür die eingegangenen Spenden verwendet wurden, ersehen Sie nicht zuletzt aus den nachfolgenden Artikeln und Berichten dieses Rundbriefes. Einen Dank an alle, die an der Gestaltung dieses Blättchens uneigennützig mitwirkten. Dank auch denen, die uns geschrieben haben und durch ihre Zeilen in Briefen oder auf den Rückseiten der Zahlkartenabschnitte den Sinn unserer Arbeit immer wieder bestätigt haben. Die vielen Bestätigungen bzw. Anregungen verpflichten uns zur Fortsetzung unserer Arbeit. Einige Auszüge aus den Zuschriften finden Sie an anderer Stelle dieser Ausgabe. Mit der beigelegten Zahlkarte verbinden wir den Wunsch, unsere Aufgaben durch eingehende Spenden im bisherigen Umfang fortsetzen zu können. Selbstverständlich sind auch Direktüberweisungen über Ihr Bank- bzw. Postscheckkonto auf unser **Konto Nr. 124 644 bei der Kieler Spar- und Leihkasse** möglich.

Für die zweckentsprechende Verwendung der Spenden bieten Vorstand und Stadtvertretung Gewähr.

Zugleich Gruß und Dank an unsere Patenstadt Kiel, die uns alljährlich die Grundlage für unser Wirken schafft.

Wir grüßen unsere Landsleute, wo immer sie eine neue Heimat gefunden haben; in den Städten und Dörfern des Bundesgebietes, in den Alten- und Pflegeheimen, in den Krankenhäusern (mit den besten Genesungswünschen!), in den Ländern und Kontinenten jenseits der Grenzen und Meere, von Kanada bis Australien und von der Schweiz bis Afrika.

Und wir grüßen — last but not least — unsere Tilsiter aus der DDR, die sich als Besucher bei Verwandten und Bekannten im Bundesgebiet aufhalten.

In heimatlicher Verbundenheit!

Ihre

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Kieler Umschlag

Kiel, die lebendige Landeshauptstadt und Patenstadt Tilsits, möchte auch in den tristen Wintermonaten lebendig sein.

Sommerlicher Höhepunkt im sportlichen, kulturellen und gesellschaftspolitischen Bereich ist nach wie vor die internationale Kieler Woche. Diese Kieler Woche feierte in der dritten Juniwoche 1975 bereits ihren 93. Geburtstag.

Wie konnte nun Kiels Innenstadt auch im Winter für einige Tage attraktiv gestaltet werden?

Die Fördergesellschaft „Lebendiges Kiel e. V.“ hatte eine Idee. Kiels Bürger und Kaufleute engagierten sich und halfen mit, diese Idee zu verwirklichen. Der „Kieler Umschlag“ war geboren. Dieser Begriff ist nicht neu. Geändert hat sich lediglich der Charakter der Veranstaltung. Das neu ins Leben gerufene Volksfest geht zurück auf ein historisches Ereignis der Jahre 1702—1720, als der Kieler Rat und Bürgermeister Asmus Bremer an der Kieler Förde amtierte. Damals hatte der Kieler Umschlag lediglich kommerzielle Bedeutung. Es ging um Geld- und Warenumschlag.

250 Jahre später sollte der Kieler Umschlag Volksfestcharakter annehmen und insoweit ein winterliches Gegenstück zur Kieler Woche bilden.

Hierfür wurde intensiv geplant und geworben. Einer der ersten Kieler Bürger, die für den Kieler Umschlag auf ihre Art warben, war Kiels Oberbürgermeister selbst. Auf einer eigens für den Kieler Umschlag herausgegebenen Schallplatte besang er „eigenstimmig“ Kiels Vergangenheit und seinen Amtsvorgänger „Asmus Bremer aus Ellerbek“ einerseits und die „Kieler Bucht“ (die ist 'ne Wucht) andererseits. Wie vielfältig und z. T. originell die Einfälle waren, zeigte sich dann

erst so recht nach der Neueröffnung des Kieler Umschlags in der Zeit vom 31. 1. bis 2. 2. 1975.

Der Uralt-Bürgermeister wurde zur Symbolfigur des Kieler Umschlags der Neuzeit — verkörpert durch den Schauspieler Siegfried Lorisch in Amtstracht und Haarpracht der damaligen Zeit. Die Vielzahl der Programmpunkte gestattet in diesem Rahmen lediglich die Erwähnung einiger Veranstaltungen. Die Kieler mögen das winterliche Ereignis mit einiger Skepsis erwartet haben, doch als der Kieler Umschlag auf dem Alten Markt von Alt-Bürgermeister Asmus Bremer und Oberbürgermeister Günther Bantzer eröffnet wurde, strömten die Bürger durch die Straßen der Kieler Innenstadt. Eine alte, große Traditionsfahne (bei den Kiellern bekannt als „den Bürgermeister sin Bux) verkündete vom Turm der Nikolaikirche die Marktfreiheit.

Dann verlief alles programmgemäß — sogar das Wetter, das offenbar einen gewissen Ausgleich für den unterkühlten Sommer 1974 schaffen wollte. Die Straßen und Plätze wurden zu einem Tummelplatz. Ritt auf einem Elefanten für Kinder, Teepunsch für die Frierenden, Bier und Cola für die Durstigen, Erbsensuppe, Würstchen und Schaschlik für die Hungrigen, Musikkapellen für die Fröhlichen und ein hochfahrbares Rednerpodium für die Kritischen. Jeder konnte da oben sagen, was er auf dem Kerbholz hat, denn ein solches gehörte symbolisch dazu. Das Kieler Rathaus präsentierte sich am Sonntag als Museum. Ein kleiner Amtsschimmel wieherte an der Eingangstreppe. In der Rotunde empfing ein Stadtschreiber am Stehpult die Besucher. In den Gängen wurde viel Historisches gezeigt, und im Ratssaal konnte man sich mit Mitgliedern des Magistrats und der Ratsversammlung unterhalten. Draußen auf dem Rathausplatz ging es „rund“. Da gab es Süßigkeiten, Gebratenes und Gebranntes und vor allem Karussells. Neben Opernhaus und Rathausportal drehte sich das Riesenrad aus der „Reise nach Tilsit“. So hieß es offiziell im Programm. Wie es zu dieser Bezeichnung kam, erfuhren wir vom Karusselldirektor selbst:

Vor einigen Jahren wurde im nördlichen Schleswig-Holstein für das Fernsehen der Film „Die Reise nach Tilsit“ gedreht. Dabei mußte die Stadt Kappeln die Rolle Tilsits übernehmen, während die Schlei für die Memel floß. Das Riesenrad symbolisierte in diesem Film den bekannten Tilsiter Jahrmarkt, der in Sudermanns Novelle keine unbedeutende Rolle spielt.

Nicht weniger historisch ging es im Stadtmuseum „Warleber Hof“ zu, wo alte Tisch- und Eßsitten studiert werden konnten.

Noch viele Stunden, nachdem die Kieler Marktfahne wieder eingeholt worden war, wurde weiter umgeschlagen: an den Getränkebudnen und in den anliegenden Gaststätten. Insofern kam auch der kommerzielle Teil nicht zu kurz.

Eine alte Kieler Tradition lebte wieder auf — mit neuem Akzent und mit aufgeschlossenen Bürgern.

Ingolf Koehler



Kreisbetreuer Erwin Spieß

Wollte man eine Reihenfolge festlegen für die Aktivität unserer Tilsiter Landsleute, die ehrenamtlich für unsere Stadtgemeinschaft tätig sind, so würde Erwin Spieß mit Sicherheit einen Platz in der ersten Reihe erhalten. Idealist muß man schon sein, um sich in seiner Freizeit so stark zu engagieren, wie Landsmann Spieß es tut. Verständlich und bedauerlich zugleich, daß dabei das Familienleben etwas zu kurz kommt.

Seinem persönlichen Einsatz ist es zu verdanken, daß sich die Kreisgruppe Tilsit in Berlin zur aktivsten örtlichen Gruppe innerhalb der Stadtgemeinschaft Tilsit entwickelt hat. In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, daß diese Kreisgruppe innerhalb der Landesgruppe Berlin der LMO in ihrer kulturellen Arbeit beispielhaft und in verschiedenen Bereichen auch federführend ist. Besonders rege und harmonisch ist in Berlin die Zusammenarbeit mit den benachbarten Heimatkreisen Tilsit-Ragnit, Elchniederung und dem pommerschen Heimatkreis Stargard-Saatzig. Daß die Beteiligung an den kulturellen und geselligen Veranstaltungen dieser Heimatkreise immer noch recht rege ist, wird nicht zuletzt auf den Ideenreichtum und die Energie von Erwin Spieß zurückgeführt. Andere mit Energie zu versorgen - gehörte zu seinen hauptberuflichen Aufgaben, nämlich damals, als er noch in der Grünwalder Straße Nr. 28 in Tilsit wohnte und im dortigen Umspannwerk der Ostpreußen AG als Schaltmeister tätig war.

Geboren wurde er am 7. September 1910 in Rastenburg. Nach der Berufsausbildung kam er nach Tilsit. Seit dieser Zeit fühlte er sich dieser Stadt besonders verbunden. Seine Berufspflichten zwangen ihn dazu, bis zum 18. Januar 1945 im Tilsiter Raum zu bleiben. Im Februar 1945 wurde er zur Berliner Elektrizitätswerke AG (Bewag) dienstverpflichtet. Danach war er mehr als 20 Jahre bei der Firma Siemens als Meister im Schaltanlagenbau tätig.

Für die landsmannschaftliche Arbeit hat Erwin Spieß sich bereits 1950 zur Verfügung gestellt. Neben seiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Kreisbetreuer für Tilsit-Stadt und als Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit wirkt er in vorbildlicher Weise und uneigennützig als Schatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin und auch als Schatzmeister des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen. Über seine Kontaktpflege mit der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading/Melbourne in Australien wurde bereits in früheren Ausgaben dieses Rundbriefes berichtet.

Die Landesgruppe Berlin hat Erwin Spieß mit der goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft geehrt. Anlässlich seines 65. Geburtstages am 7. 9. 1975 verlieh ihm auch der Berliner Landesverband der Vertriebenen die goldene Ehrennadel. Mit diesen hohen Auszeichnungen hat die jahrzehntelange Arbeit von Erwin Spieß für seine ostpreußische Heimat äußerliche Würdigung gefunden. Aus dem aktiven Berufsleben ist er inzwischen ausgeschieden. Seine Aktivität innerhalb seiner vielen Ehrenämter möge noch lange anhalten.

Die Landsmannschaft Ostpreußen - Landesgruppe Berlin - und die Stadtgemeinschaft Tilsit wünschen ihrem Landsmann Erwin Spieß weiter gute Gesundheit und noch viele Jahre der bewährten und geistlichen Zusammenarbeit sowie viele frohe Stunden an der Seite seiner geliebten und verständnisvollen Frau.

Aus der Geschichte Tilsits von 1700 bis 1900

Von Dr. Erwin Nadolny †

- letzter Direktor des Grenzlandmuseums —

Das wirtschaftliche und kulturelle Leben Tilsits wurde aufs tiefste erschüttert, als im Jahre 1709 die Pest über die friedliche Stadt hereinbrach. Der Mangel hygienischer Verhältnisse und die Unkenntnis sanitärer Vorbeugungsmaßnahmen erleichterten die Ausbreitung der Seuche. Als im Oktober 1710 die Sterblichkeit der von der Pest heimgesuchten Bewohner nachließ, war die Zahl der Bevölkerung auf ein Drittel herabgesunken. Über zweitausend Todesfälle wurden geschätzt. Erst langsam konnte sich die Stadt von dieser so bedeutenden Verminderung seiner Bevölkerung erholen, obgleich die „Schloßfreiheit“ mit seinen Bewohnern in die Stadt eingemeindet wurde. Das Emporblühen der Stadt erhielt eine starke Förderung dadurch, daß im Jahre 1717 ein Dragonerregiment, das August der Starke von Sachsen dem König Friedrich Wilhelm I. geschenkt hatte, nach Tilsit gelegt wurde.

Den stärksten Antrieb zur erneuten Wiederbevölkerung des Landes und damit auch der Stadt gab die großzügige Bevölkerungs- und Siedlungspolitik des Königs. Aus allen Gauen des Westens rief er Bauern nach Ostpreußen und öffnete im Jahre 1732 den aus Salzburg wegen ihres Glaubens vertriebenen Anhängern Schaitbergers sein Land. Zwar wurde der größte Teil der Salzburger in und um Gumbinnen angesiedelt, aber auch in Tilsit, auf der staatlichen Domäne Ballgarden, nahmen die Salzburger, etwa 170 Menschen, ihre Siedlungstätigkeit auf. Zahlreiche Tilsiter Familien leiten ihren Stammbaum auf die eingewanderten Salzburger zurück. Nicht unwesentlich war auch der Zuzug von mennonitischen Siedlern aus Holland. Auch Hugenotten aus Frankreich und Reformierte aus dem Westen des Reiches haben im

Tilsiter Landgebiet eine neue Heimat gefunden. Oft anzutreffende französische Namen Tilsiter Familien weisen auf diese Einwanderer zurück. Kants Großvater, dessen Familie aus Schottland kam, hat in Tilsit seine Meisterprüfung im Riemer- und Sattlerhandwerk abgelegt. Auch der Süden des Deutschen Reiches hat großen Anteil an der Neu- besiedelung Ostpreußens und damit auch des Tilsiter Gebietes. Bauern, Kaufleute und Handwerker aus allen Teilen des Reiches folgten dem Rufe nach dem Osten*. Der König überzeugte sich selbst von dem Fortschritt seiner Siedlungstätigkeit in seinem nördlichen Gebiet. Im Jahre 1726 ist er auch in Tilsit gewesen, wo ihm Hans Joachim von Ziethen als Leutnant im Dragonerregiment Prinz Albrecht von Preußen vorgestellt wurde. Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Königreich Preußen hatte auch in Tilsit die Entstehung mehrerer Winkelschulen neben dem schon bestehenden Gymnasium zur Folge.

Zwei Jahrhunderte hatte das erste Rathaus, der schöne schlichte Fachwerkbau, dem Rat und dem Gericht von Tilsit als Tagungsort gedient. Vor der zweiten Jahrhundertfeier der Stadtgründung wurde der Neubau auf der Stelle des alten Hauses beschlossen. Der schöne, im Jahre 1753 begonnene massive Bau weist in seiner Architektur große Ähnlichkeit mit dem Altstädtischen Rathaus in Königsberg und dem Rathaus in Mitau auf. Während des Siebenjährigen Krieges hoffte die Zarin Elisabeth, die arge Feindin Friedrichs des Großen, Ostpreußen dem russischen Reiche einverleiben zu können, erstrebte sie doch die seit Peter dem Großen verfolgte Politik der Gewinnung der Ostseeküste mit eisfreien Häfen. Tilsit wurde von der Zarin schon als russische Stadt betrachtet, darum ließ sie sich vom Rat und vom Bürgertum den Untertaneneid schwören. Die Stadt Tilsit hat ohne große Schäden diese Kriegsjahre überstanden, doch wurde das ostpreußische Gebiet erst nach dem Tode der Zarin von den russischen Truppen geräumt. Der Hubertusburger Friedensschluß im Jahre 1763 gab endlich Ostpreußen und auch Tilsit die Möglichkeit, den Frieden zu nutzen, den die preußischen Waffen erkämpft hatten.

Militärische Operationen hatten hin und wieder den Bau von Brücken über die Memel notwendig gemacht, so zur Zeit der „Litauerreisen“ des Deutschen Ritterordens und zur Zeit des Großen Kurfürsten. Auch die Russen errichteten eine Brücke. Im Jahre 1767 wurde endlich eine abschwenkbare Schiffbrücke mit Hilfe von Staatsgeldern erbaut, die das Nordufer der Memel leichter dem Handel und dem Verkehr erschloß.

Seit der Stadtgründung im Jahre 1552 war der Handel mit Holz eine der ertragreichsten Einkünfte der Tilsiter Bürgerschaft geworden. Als aber um das Jahr 1800 die ersten Windschneidemühlen erbaut wurden,

* Von dem hohen Stande der Tilsiter handwerklichen Kultur und Leistung zeugte die Sammlung „Gewerks- und Innungswesen“ des Grenzlandmuseums.

begann die Entwicklung der Tilsiter Holzindustrie, die bis zum Weltkrieg einen ungeheuren, immer steigenden Aufschwung nahm. Am Anfang des 19. Jahrhunderts sollte Tilsit noch einmal in den Brennpunkt der weltgeschichtlichen Ereignisse treten. Der Eroberungszug Napoleons I., der ein Vernichtungszug gegen Preußen war, machte erst an der Memel Halt. Als der Korse im Jahre 1807 mit seinen Truppen in Tilsit Einzug hielt, rückte die Stadt in den Mittelpunkt der politischen Geschehnisse. In den Mauern der Stadt sollte sich das Schicksal Preußens und Europas entscheiden. Nach dem historischen Treffen des Kaisers und des Zaren auf dem Memelfluß und nach dem Treffen der drei Monarchen, wurde die Stadt für neutral erklärt. Damit war die Stadt vor unmittelbaren Kriegsschäden geschützt, doch brachte ihr die aufgedrungene Einquartierung von 10 000 Mann französischer Gardetruppen, die Unterbringung und Bewirtung der Stäbe und Diplomaten ungeheure Lasten. Das rücksichtslose Requirierungssystem der französischen Armee war eine stete Ausplünderung der Bürgerschaft. Die Entwendung des schönen Turmhelms, den Napoleon nach Parisführen wollte, wurde nur im Laufe der Ereignisse durch die Neutralitätserklärung vereitelt. Die glanzvollen Paraden vor den drei Monarchen während der Friedensverhandlungen konnten weder über das Elend der Tilsiter Bevölkerung noch über die schmachvollen Bedingungen, die der Korse Preußen zumutete, hinwegtäuschen. Auch das Erscheinen der Königin Luise vor Napoleon vermochte nicht den starren Vernichtungswillen des Kaisers zu brechen. Noch 1944 standen die stummen Zeugen jener denkwürdigen geschichtlichen Tage, das Haus, in dem Napoleon wohnte, Deutsche Straße 24, und das Haus auf dem heutigen Ludendorffplatz Nr. 3, in dem das Zusammentreffen der Königin mit Napoleon stattfand. In den Mauern Tilsits wurden am 7. und 9. Juli 1807 die Friedensverträge zwischen Frankreich und Rußland und Frankreich und Preußen unterzeichnet.

Aber in Tilsit sollte auch die kaum erhoffte Befreiung Preußens von dem Joch der Franzosen ihren Anfang nehmen. In der Poscheruner Mühle bei Taugoggen schloß General York nach dem Zusammenbruch der französischen Armee 1812 die Konvention zu Taugoggen. Schon am 1. Januar zog General York mit seinen Truppen in das von den Franzosen eiligst verlassene Tilsit ein, das nunmehr an dem großen Aufbruch der Nation regen Anteil hatte. Begeistert eilte jung und alt zu den Fahnen, um für die Befreiung des Vaterlandes zu kämpfen. Alle folgten den begeisternden Gesängen des großen Herolds des Reiches, Max von Schenkendorf, dem Sohne der Stadt Tilsit. Mit seinen Liedern rief er die Jugend und Männer zum Kampfe gegen den Korse auf.

Die Umgestaltung Europas, die Neuordnung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Preußen, gaben der Stadt eine hundertjährige aufbauende Entwicklung, in der das stets regsame Bürgertum im Grenzgürtel des preußischen Staates große Werte schuf. Im Jahre

1816 erhielt die Stadt ihre erste Zeitung, die als Wochenblatt erschien. Seit dem Jahre 1840 hat Tilsit bis auf kurze Unterbrechung eine Tageszeitung. Mit dem Wiederaufbau des preußischen Staates im Laufe des 19. Jahrhunderts nahm auch Tilsit erneuten Aufschwung. Der Großkaufmann Waechter erbaute im Jahre 1820 sein großes Unternehmen „Emilienhof“, das außer einer Zuckerfabrik, eine Ölmühle, einen Getreidespeicher und später eine eigene Gasanstalt umfaßte. Der Bau eines neuen Postamtes und des Packhofes im klassizistischen Stile sprechen vom zunehmenden Handel und dem Wohlstand des Tilsiter Bürgertums.

Die Einführung der Dampfschiffahrt auf der Memel im Jahre 1840 erschloß auf schnelleren Fahrzeugen die Getreide- und Holzgebiete des Ostens und ermöglichte vor allem einen reibungslosen Handel bis Danzig und Bromberg. Die Holzlagerung in Tilsit zog nicht nur die Verarbeitung in Sägemühlen, sondern auch bald die Verwertung des Holzes in großen Fabriken nach sich. Schließlich entstand im Jahre 1900 die Zellulose- und Zellstofffabrik als größter Betrieb dieser Industrie, der zu den leistungsfähigsten Unternehmungen in Deutschland, ja sogar in Europa gehört.

Die Aufschließung Ostpreußens durch das Eisenbahnnetz förderte' noch die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, die seit dem Jahre 1865 mit der Tilsit—Insterburger Linie an die Ostbahn angeschlossen wurde. Natürlich war das bauliche Bild der Stadt in dieser Zeit der Neugründungen manch einer Abwandlung unterworfen. So haben die beiden alten Stadttore der Ausdehnung und dem zunehmenden Verkehr weichen müssen. Die Industrialisierung hat in dem Straßenbilde einige nicht immer schöne Merkmale hinterlassen. Dennoch aber sind Kostbarkeiten der Architektur des ostdeutschen Siedlungsraumes in Bürgerhäusern und Speicherbauten der Stadt erhalten geblieben.

In der Geschichte der Stadt ist auch das Geistesleben des Bürgertums im letzten Jahrhundert nicht zu vergessen. Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts hatte die Stadt zeitweilig Theateraufführungen in einem Gebäude in der Deutschen Straße, bis im Jahre 1892 ein eigenes Theatergebäude errichtet wurde. Manch ein Kind der Stadt ist als tapferer Vorkämpfer in die Geschichte des deutschen Geisteslebens eingegangen. Das Werk des großen Romantikers Schenkendorf schuf sich ein unvergängliches Mal im deutschen Dichterwald. Das von dem Tilsiter Bildhauer Engelke geschaffene Standbild auf dem nach ihm benannten Platz erinnerte an den großen Sohn der Stadt. Gustaf Kosinna, der Bahnbrecher der deutschen Vorgeschichte, erblickte in dem Hause Langgasse Nr. 8 das Licht der Welt Die Dichterin Johanna Wolff, das „arme Hanneken“, zog von Tilsit aus in die Welt. Sie blieb ihrer Vaterstadt, die sie im Jahre 1930 zur Ehrenbürgerin machte, bis zu ihrem Tode in Dankbarkeit verbunden. Hermann Sudermann besuchte in den Jahren 1872—1875 in Tilsit das Realgymnasium, A. K. T.

Tielo, der „Sänger des Memelstromes“, wurde 1874 in Tilsit geboren. In ihren Mauern lebte der Schiffer Paul Brock, der während der Litaueherrschaft aus dem Memellande verwiesene Schöpfer tiefer Erzählungen seiner Heimat.

Wie das gesamte Deutsche Reich, so spürte auch Tilsit am Ende des 19. Jahrhunderts die Segnungen des aufblühenden starken deutschen Staats.

Ein mit der Postkutsche reisender Russe passiert 1789 Tilsit

Seit seines Bestehens war Tilsit niemals eine Festungsstadt gewesen mit Wällen, Bastionen und breiten Wassergräben, wie z. B. Memel. Dennoch gab es eine Zeit, in der sich die Stadt gegen Zugänge an unbefugter Stelle abzuschirmen begann, indem sie sich eine Einfriedung schuf in Gestalt eines hohen Palisadenzaunes, der den Eingang in die Stadt nur an bestimmten Stellen, nämlich an den 4 Stadttoren, gestattete. Hier mußte jeder Passant seinen Ausweis vorzeigen, und hier wurden auch die Stadtzölle und Akzisen erhoben. Ohne die Einnahmen an den Stadttoren wäre ein reibungsloses Funktionieren der städtischen Verwaltung infrage gestellt gewesen. Erst im 19. Jahrhundert, als neue Erfindungen verbesserte Verkehrsverbindungen schufen, sahen sich die Städte genötigt, ihren Widerstand gegen den Fortfall der städtischen Zollgerechtigkeit aufzugeben. Um das Jahr 1850 fielen auch in Tilsit die Einfriedungszäune. Wie es vorher an den Stadttoren der Stadt zugeing, schildert ein erhalten gebliebener Bericht des Russen Karamasin, der um das Jahr 1789 mit der Postkutsche von Petersburg über Memel — Tilsit nach Königsberg reiste.

Karamasin schreibt:

„Vor dem Eintritt in die preußische Monarchie hatte ich erwartet, daß man uns an der Grenze bei Nimmersatt anhalten würde. Davon war aber keine Rede. Wir kamen um 11 Uhr in Memel an und übernachteten in einem Gasthof. Von Memel nach Königsberg konnte man auf dreierlei Art hingelangen. Den regulären Postweg über die Kurische Nehrung rechnet man 18 Meilen und den über Tilsit 30. So beträchtlich auch der Unterschied ist, so wählen dennoch die Fuhrleute gewöhnlich die letztere Straße, um ihre Pferde zu schonen, die in dem tiefen Sand der Nehrung sehr zu leiden hätten. Der 3. Weg führt von Memel über das Kurische Haff. Bei günstigem Wetter ist diese Art des Reisens unstrittig die beste und billigste. Guten Segelwind vorausgesetzt, kann man bereits nach 7 Stunden in Königsberg sein. Mitreisende redeten uns in Memel zu, ebenfalls das Schiff zu benutzen, doch wir zogen es vor, mit der Postkutsche ruhiger und sicherer zu fahren, als die un-

sichere und manchmal sogar gefährliche Segelfahrt über die Gewässer des Kurischen Haffes zu wagen.

In Tilsit hielt man uns vor dem Stadttor an. Die Torwache bestand aus Bürgern, weil die Soldaten der Garnison zu einer Truppenbesichtigung ausgerückt waren. Ein dicker Tilsiter, unter dessen Bauch ein kleiner Degen baumelte und der eine schadhafte, mit Bindfaden zusammengebundene Flinte auf der Schulter trug, trat militärisch drei Schritte vor und schrie mir mit Donnerstimme zu: ‚Wer sind Sie?‘ Mit der Betrachtung seiner auffallenden Psychonomie und des merkwürdigen Aufzuges beschäftigt, ließ meine Antwort ein klein wenig auf sich warten. Er blies sich auf, verdrehte die Augen und rief noch fürchterlicher: ‚Wer seid Ihr?‘ Ich mußte ihm mehrmals meinen Namen wiederholen, aber jedesmal schüttelte er seinen Kopf, wahrscheinlich, weil er sich über den fremdartigen russischen Namen wunderte. Mit vieler Mühe konnte ich es dahin bringen, daß der dicke Popanz uns passieren ließ. In der Stadt zeigte man uns einen Turm, der während des letzten Krieges (1756—1763) von russischen Kanonenkugeln durchlöchert worden war.

Zwei Tage später, um 7 Uhr morgens, traf unser Postwagen in Königsberg ein."

Max Szameitat

Tilsit vor Jahren

Bedeutende Gedenkjahre und -tage im Kalenderjahr 1975

Zusammengestellt und erarbeitet von Hildegard Lauks

Vor 365 Jahren

wurde die **Stadtkirche**, später **Deutschordenskirche** genannt, - im Jahre 1610 - erbaut und von dem Königsberger Theologieprofessor Andreas Pouchenius eingeweiht.

Vor 310 Jahren

wurde — im Jahre 1665 — **das erste Rathaus** im Fachwerkbaustil fertiggestellt. Standort: „Ende der Deutschen Gasse“, . . . entstand — 1665 — der erste **Postverkehr** mit Königsberg.

Vor 265 Jahren

war die **Sterblichkeit der Pest**, die von 1708-1710 wütete, am größten. Für Tilsit betrug der Bevölkerungsverlust 1632 Menschen im Jahre 1710. (Diese Zahl ist nicht einmal ausreichend, da vom 15. 10. 1710 an die Kirchenbücher wegen der — im gleichen Jahre — verstorbenen Prediger nicht mehr geführt wurden.)

Vor 245 Jahren

wurde — im Jahre 1730 - in der Deutschen Straße eine **Garnisonkirche** als Fachwerkbau mit Turm errichtet, die, baufällig geworden, 1763 abgerissen werden mußte, nachdem sie im Siebenjährigen Krieg von den Russen als Magazin mißbraucht wurde.

Vor 200 Jahren

wurde — im Jahre 1755 — der **Neubau des Rathauses** an der Stelle des bisherigen „in der Nähe der Deutschordenskirche" als Barockbau fertiggestellt.

Vor 170 Jahren

versteigerte - im Jahre 1805 - der Fiskus aus Geldnot **Schloß Tilsit** mit allem Zubehör an 6 Kaufleute.

Vor 165 Jahren

starb — im Jahre 1810 — **Königin Luise von Preußen**, Gattin Friedrich III. (Begegnung mit Napoleon für den **Frieden von Tilsit** im Juli 1807).

Vor 140 Jahren

wurden — im Jahre 1835 — der **Postneubau** (nachdem das Oberpostamt Memel aufgehoben und nach Tilsit verlegt wurde) und das **Hauptzollamt** in die Hohe Straße gelegt.

Vor 135 Jahren

erhielten die **Tilsiter Juden** die Genehmigung zum Zusammenschluß einer Gemeinde — im Jahre 1840 -.

Ebenso begründete **Julius Reylander** seine Druckerei mit „Echo am Memelufer“, später „Tilsiter Zeitung“, zuletzt bis 1944 „Memelwacht“.

Vor 125 Jahren

wurde — im Jahre 1850 — das Schulgebäude der **Bürger-Realschule** in der Schulstraße 10/11 teilweise (zunächst Mittel- und Ostbau) feierlich eingeweiht.

Vor 115 Jahren

wurde das **Krankenhaus in der Kohlstraße** der Öffentlichkeit übergeben - im Jahre 1860.

Vor 110 Jahren

fand nach Erbau des Bahnhofs die Eröffnung der **Linie Tilsit — Insterburg** — im Jahre 1865 - statt.

Vor 105 Jahren

wurde in Tilsit — im Jahre 1870 — aus Teilen ostpreußischer Kavallerie das **Reserve-Dragoner-Regiment 1** unter dem Kommando von Oberstleutnant von Keltzsch, Dragoner-Regiment 1, aufgestellt.

Vor 100 Jahren

wurde der Verkehr von Tilsit nach Memel — im Jahre 1875 — eröffnet und die **Eisenbahnbrücke** zum ersten Mal mit einem Zug befahren.

Vor 95 Jahren

starb — im Jahre 1880 - in Tilsit **Eduard Gisevius**, der „zur kulturellen Erweckung der Litauer beitrug, zuweilen dabei dem eigenen deutschen Volke Unrecht tat“. (Forstreuter) Text entnommen aus: „Tilsit-Ragnit, Stadt und Landkreis“, S. 64.

Vor 90 Jahren

wurde — am 18. 3. 1885 — **Karl Brinkmann** in Tilsit geboren, der als Vertreter einer soziologisch und historisch orientierten Nationalökonomie in Heidelberg und Tübingen als Professor wirkte.

Vor 85 Jahren

wurde am 2. 7. 1890 die Kunsterzieherin an der Königin-Luise-Schule (Oberlyzeum) Tilsit und Heimatdichterin Charlotte Keyser in Ruß an der Memel geboren. Ihr Roman „Und immer neue Tage“ und ihr Novellenband „In stillen Dörfern“ wurden mit dem Herderpreis ausgezeichnet.

Ebenso im Jahre 1890 wurde das **Schenkendorfdenkmal**, eine Bronzestatue, 2,8 m hoch, enthüllt.

Vor 80 Jahren

wurde Tilsit - im Jahre 1895 — **zur kreisfreien Stadt** erhoben, ebenso — im Jahre 1895 - das erste Stiftungsfest des **Tilsiter Ruder-Clubs** gefeiert, dazugehörig die Taufe von 5 Booten.

Ebenso wurde — im Jahre 1895 — **die Reformierte Kirche**, ein Gebäude im neugotischen Stil, eingeweiht.

Ebenso — im Jahre 1895 - wurde im Südteil des Parkes von Jakobsruh vor Tannen- und Kiefernabäumen das Marmordenkmal der **Königin Luise von Preußen**, von Prof. Eberlein geschaffen, in Gegenwart des letzten deutschen Kaisers enthüllt.

Ebenso — im Jahre 1895 — wurde der Bau des neuen **Gymnasiums in der Oberst-Hoffmann-Straße** unter Anwesenheit des Oberpräsidenten von Bismarck, dem Sohn des Altreichskanzlers, feierlich eingeweiht.

Ebenso - im Jahre 1895 - wurde am 21. 2. 1895 der Heimatdichter **Peter Paul Brock** in Wischwill geboren. Er lebte lange Zeit in Tilsit, wo er auch seine Romane schrieb. Zweimal erhielt er den Herderpreis der Goethestiftung und einmal den Ostpreußischen Kulturpreis.

Vor 75 Jahren

wurde die **Zellstoff-Fabrik Waldhof-Tilsit** - im Jahre 1900 - erbaut.

Vor 65 Jahren

- im Jahre 1910 — wurde der **Tilsiter Schwimm-Club** gegründet.

Ebenso — im Jahre 1910 — legte die Stadt den **Waldfriedhof** an, aus dessen Anlagen sich das „Krematorium, eines der ersten des Reiches, erhob“. (Lippold) Text aus: „Tilsit-Ragnit, Stadt und Landkreis“, S. 100.

Vor 60 Jahren

wurde **Generalfeldmarschall von Hindenburg** zum Ehrenbürger von Tilsit ernannt

- im Jahre 1915.

Vor 55 Jahren

„übernahm“ — im Jahre 1920 — „der französische General Odry die Verwaltung des **Memellands**, nachdem der Artikel 99 des Versailler Diktates das Land zwischen der Memel und der früheren deutsch-russischen Grenze dem Völkerbund unterstellte“. Text aus: Kurt Kuberzig: „Die kleine Chronik der Stadt Tilsit.“ S. 48.

Ebenso — im Jahre 1920 - wurde von der Stadt die **Margarete-Poehlmann-Schule** übernommen, die 1932 als solche aufgelöst und der Königin-Luise-Schule angegliedert wurde.

Vor 50 Jahren

- im Jahre 1925 - wurde die Frage des **kleinen Grenzverkehrs** geregelt.

Vor 45 Jahren

überflog das **Luftschiff „Graf Zeppelin“** anlässlich des Tilsiter Heimatfestes - im Jahre 1930 - die Stadt Tilsit.

Ebenso - im Jahre 1930 - erlebte der **Männer-Turn-Verein (M.T.V.)** sein „Jahr der höchsten Blüte“ mit seinen mehr als 1000 Mitgliedern.

Ebenso - im Jahre 1930 — wurde mit dem Bau des **Tuberkulose-Krankenhauses** in „Stadtheide“ begonnen.

Vor 40 Jahren

- im Jahre 1935 - führte das Infanteriebataillon aus Anlaß der Saarbefreiung einen großen **Zapfenstreich** auf dem Anger durch.

Vor 30 Jahren

- im Jahre 1945 - blieb ein **Beobachtungsposten** bis zum 18. 1. in der Stadt Tilsit. Am 19. 1. fällt Tilsit in die Hand der Roten Armee. Seit 1945 ist Tilsit unter sowjetischer Verwaltung.

Vor 10 Jahren

starb am 2. 9. 1965 in Berlin der am 9. 4. 1917 in Tilsit geborene Schriftsteller **Johann Bobrowski**. Für seine literarischen Arbeiten erhielt er den Alma-Johanna-König-Preis, den der Gruppe 47, den Heinrich-Mann-Preis der Deutschen Akademie der Künste und den internationalen Charles-Veillon-Preis.

Ehrenbürger der Stadt Tilsit

3. Teil

Bisher wurde der Tilsiter Ehrenbürger gedacht, die vor dem 1. Weltkrieg mit diesem Titel ausgezeichnet wurden (s. Tilsiter Rundbrief 1973/74 und 1974/75) und - wenn

möglich — der Wortlaut der Ehrenbürgerbriefe wiedergegeben, da die Originale nicht mehr existieren. Durch den 2. Weltkrieg sind zahlreiche Quellen zur Stadtgeschichte verschüttet worden. Es gilt festzuhalten oder aufzuspüren, was noch erreichbar ist. Dazu gehören u. v. a. auch die Verleihungen des Ehrenbürgerrechts.

Im 1- Weltkrieg haben sich zahlreiche Persönlichkeiten um die Stadt besonders verdient gemacht. Zu ihnen gehört in erster Linie Oberbürgermeister **Eldor Pohl**, der am 9. Januar 1857 als Bauernsohn in Grünthal, Kreis Friedland, geboren wurde, 24 Jahre das Oberhaupt der Stadt Tilsit gewesen ist und besonders in der Zeit der russischen Besetzung 1914 mit diplomatischem Geschick das Ansehen und die Würde der Stadt zu wahren wußte. Sein Leben und Werk wird später hier eine besondere Würdigung erfahren. Daher soll an dieser Stelle nur der Wortlaut seiner Ehrenurkunde wiedergegeben werden:

Wir, Magistrat und Stadtverordnete der Stadt Tilsit, erteilen dem Ersten Bürgermeister

Herrn Oberbürgermeister Eldor Pohl

auf Grund des § 6 der Städteordnung für die sechs östlichen Provinzen der preußischen Monarchie vom 30. Mai 1853 das Ehrenbürgerrecht der Stadt Tilsit.

Wir sind der einstimmigen Überzeugung, daß die Erhaltung unserer Stadt während ihrer Besetzung durch feindliche Truppen in den Tagen vom 26. August bis zum 12. September 1914 und der dadurch herbeigeführten schweren Gefahr für die Gesamtheit ihrer Bürger das Verdienst unseres Ersten Bürgermeisters ist, der bei jeder Gelegenheit in einer für alle Zeiten vorbildlichen Pflichttreue — mehrfach unter Einsetzung seines Lebens — für die seiner Fürsorge anvertraute Stadt die richtige Entscheidung zu treffen und danach zu handeln verstanden hat. Seinem außerordentlichen Verdienst gemäß haben wir diese Ehrung als ein Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit der Stadtgemeinde gegenüber ihrem ersten Beamten beschlossen.

Möge es Herrn Oberbürgermeister Pohl vergönnt sein, in seinem gegenwärtigen Amte noch lange Jahre zu wirken — ihm selbst zur Freude und unserer Stadt zum Segen.

Urkundlich ausgefertigt unter den nachfolgenden Unterschriften und dem Siegel unserer Stadt.

Gegeben zu Tilsit
den 14. September 1914.

Der Magistrat
gez. Rohde
Zweiter Bürgermeister

den 16. September 1914.

Die Versammlung der Stadtverordneten
gez. Neiß
Stadtverordneten-Vorsteher

Der 1. Weltkrieg brachte es mit sich, daß die gefährdete Stadt das Ehrenbürgerrecht an Persönlichkeiten verlieh, die zwar nicht Tilsiter Waren, sich aber i. w. S. um die Stadt und um unsere Heimat besondere Verdienste erworben hatten. Da steht **Hindenburg** obenan, über

den unser Tilsiter Landsmann und gegenwärtige Bonner Historiker Prof. Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch veröffentlichte: Hindenburg und der Staat. Aus den Papieren des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von 1878 bis 1934 (Göttingen, Berlin, Frankfurt, Zürich, Verlag Musterschmidt 1966, XIV, 397 S.). Die Stadt Tilsit nahm die erste Wiederkehr ihrer Befreiung (12. September 1915) zum Anlaß, an Hindenburg folgendes Telegramm zu richten:

„In freudiger Erinnerung an die heute vor einem Jahr erfolgte Befreiung unserer Stadt aus Russenhand und aus dem Gefühl tief empfundenen, unauslöschlichen Dankes heraus für die Errettung Ostpreußens und unseres teuren Vaterlandes bitten wir Eure Exzellenz, das Ehrenbürgerrecht der Stadt Tilsit gütigst annehmen zu wollen. Gott schütze unser teures Vaterland und gebe Euerer Exzellenz und unseren herrlichen Truppen die Kraft, das Werk der völligen Niederwerfung des Feindes zu vollenden.“

Hindenburg antwortete:

„Dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung der Stadt Tilsit danke ich herzlichst für die Verleihung des Ehrenbürgerrechts. Ich bin hochbeglückt über diese mir zuteil gewordene Ehrung. Gottes Segen, der uns bisher sichtbar geleitet hat, wird weiter auf unseren Waffen ruhen und uns einen ehrenvollen Frieden schenken. Ihrer Gemeinde, die Schweres ertragen mußte, wünsche ich von Herzen ferneres Blühen und Gedeihen. Meinen Mitbürgern herzlichen Gruß.

Feldmarschall von Hindenburg.“

Der Ehrenbürger-„Brief“ wurde Hindenburg erst einige Jahre später überreicht, zum ersten Mal in Form einer Bronzetafel. Sie wurde von Prof. Bruno Möhring, Berlin, entworfen. Oben trug sie ein Reliefmedaillon des Kopfes von Hindenburg in Lebensgröße nach einem Entwurf von Prof. Pfeiffer, Königsberg, dem Hindenburg Modell saß. Die Mitte der ansehnlichen Bronzetafel trug folgenden Wortlaut:

Dem Generalfeldmarschall
von Beneckendorf und von Hindenburg
dem Befreier unserer Heimat verliehen wir zum Zeichen unserer
unauslöschlichen Dankbarkeit
das Ehrenbürgerrecht
unserer Stadt

Tilsit, 12. September 1915

Magistrat
Pohl

Die Stadtverordneten
Manleitner

Beiderseits des Textes befand sich je ein mit Eichenlaub verziertes Schwert, das einen russischen Bären trifft und deren Klingen die Worte „Tannenberg“ und „Masuren“ trugen. Nach unten wurde der Text durch das Tilsiter Stadtwappen abgeschlossen.

Es versteht sich fast von selbst, daß Hindenburgs Generalstabschef Erich Ludendorff gleichfalls Tilsiter Ehrenbürger wurde. Die „Briefe“

waren — bis auf die letzte Ehrenpromotion — nunmehr Bronzetafeln.
So hieß es weiterhin:

Wir, Magistrat und Stadtverordnete der Stadt Tilsit, erteilen
Seiner Exzellenz
Herrn Generalleutnant
Ludendorff

zum Zeichen unserer unauslöschlichen Dankbarkeit für seine in
das Buch der Geschichte auf ewige Zeiten eingetragenen ruhm-
vollen Taten als Chef des Generalstabes der gesamten Streit-
kräfte im Osten

das Ehrenbürgerrecht
unserer Stadt

Urkundlich ausgefertigt unter den nachfolgenden Unterschriften
und dem Siegel unserer Stadt.

Den 4. April 1916

Der Magistrat
Pohl
Oberbürgermeister

Den 28. April 1916

Die Stadtverordneten
Manleitner
Stadtverordnetenvorsteher

Zu einem engeren Verhältnis zwischen der Stadt und Ludendorff ist es
aber offenbar nicht gekommen. So lehnte er z. B. eine Glückwunsch-
adresse an die Tilsiter Allgemeine Zeitung zum 50jährigen Jubiläum
mit der Begründung ab, daß er seine Veröffentlichungen nur in „Luden-
dorffs Volkswarte“ bringe.

Tilsiter Ehrenbürger wurde im Jahre 1916 ferner General der Infanterie
Otto von Below. Der Beschluß der Stadt wurde gefaßt, nachdem er die
Invasionsgefahr vor Ostpreußens Grenze abgewehrt hatte. Die Bronze-
tafel zeigte oben das Rathaus und ein Band mit der Inschrift: Ehren-
bürgerbrief. Der folgende Text lautete:

Wir, Magistrat und Stadtverordnete der Stadt Tilsit, erteilen
Seiner Exzellenz
dem Königlich preußischen General der Infanterie
Herrn

Otto von Bülow
Oberbefehlshaber der 8. Armee

als ein äußeres Zeichen unauslöschlichen Dankes für den ruhm-
gekrönten Waffenschutz unserer Heimat im Jahre 1915
das Ehrenbürgerrecht
der Stadt Tilsit

Urkundlich ausgefertigt unter den nachfolgenden Unterschriften
und dem Siegel unserer Stadt.

Gegeben zu Tilsit
den 4. April 1916

den 22. April 1916

Der Magistrat
Pohl
Oberbürgermeister

Die Stadtverordneten
Manleitner
Stadtverordnetenvorsteher

Beide Bordüren über einem Matrosen bzw. einem Feldsoldaten trugen je vier Rosetten mit den Inschriften links: Tannenberg, Lötzen, Tilsit, Kowno und rechts: Masuren, Gumbinnen, Schaulen, Dubissa.

Otto von Below, heute allenfalls nur den Fachleuten noch bekannt, wurde im Jahre 1857 in Danzig geboren. Auf seinem beruflichen Wege kam er gut voran. Hier sei u. a. nur festgehalten: 1875 Leutnant, 1890 Hauptmann, Generalstabsoffizier, 1905 Oberst, 1909 Generalmajor, 1912 Generalleutnant in Insterburg. Bei dem Ausbruch des 1. Weltkrieges war er der Führer der 8. Armee, die unsere Heimat gegen Rennenkampf zu verteidigen hatte. An dem Sieg in der Winterschlacht in Masuren hatte er einen beträchtlichen Anteil. Während der Kämpfe in Kurland befand sich das Oberkommando der Belowschen Armee längere Zeit in Tilsit. Nach den Kämpfen bei Schaulen, Kowno und Wilna führte er 1916 eine Heeresgruppe in Mazedonien, später die 14. Armee in Italien. Am Kriegsende 1918 war er u. a. Oberbefehlshaber der 17. Armee in Frankreich, und nach dem Zusammenbruch befehligte er noch für einige Zeit den „Heimatschutz West“.

Im Zusammenhang mit den Kriegseignissen im Osten wurde die Würde eines Ehrenbürgers noch dem Generalfeldmarschall **Hermann von Eichhorn** zuteil. Die vorgesehene Bronzetafel hat ihn allerdings nicht mehr erreicht. — Hermann von Eichhorn, ein Enkel des preußischen Kultusministers von Eichhorn (1840-1848), wurde 1948 in Breslau geboren. Er schlug die militärische Laufbahn ein, war 1904 Kommandierender General in Breslau, 1905 General der Infanterie und 1913 Generaloberst. Im Jahre 1915 kommandierte er die 10. Armee gegen Rußland, wurde dann Befehlshaber der „Heeresgruppe Eichhorn“, und 1917 erfolgte seine Ernennung zum Generalfeldmarschall.

Am 14./15. März 1918 beschlossen die städtischen Körperschaften, ihm das Ehrenbürgerrecht der Stadt Tilsit anzutragen. Dabei ergab sich noch die folgende Korrespondenz:

„Eure Exzellenz bitten die städtischen Körperschaften von Tilsit, das Ehrenbürgerrecht unserer Stadt gütigst annehmen zu wollen.

Dieser von beiden städtischen Körperschaften einstimmig gefaßte Beschluß soll ein Zeichen des unauslöschlichen Dankes sein, den die Stadt Tilsit dem siegreichen Führer der deutschen Heere schuldet, die

nicht nur durch die Eroberung Wilnas und Kownos und des von dieser Festung beherrschten Stromgebiets des Memelstromes unsere Ostgrenze dauernd gegen feindliche Überfälle gesichert haben, sondern auch nach Besetzung der baltischen Provinzen den für unser Vaterland ehrenvollen, für unsere engere Heimat aber hoffentlich von dauerndem Segen gekrönten Frieden mit dem russischen Reiche ermöglicht haben.

Darauf erhielt Oberbürgermeister Pohl die folgende Antwort:

„Den städtischen Körperschaften von Tilsit danke ich herzlich für die mich hoch ehrende Verleihung des Ehrenbürgerrechts Ihrer Stadt. Mit Ihnen hoffe ich zuversichtlich, daß unsere Ostgrenze nach dem Zusammenbruch des Werkes Peters des Großen und der Kaiserin Katharina dauernd gegen feindliche Überfälle geschützt sein wird. Es wird mir eine große Freude sein, mich meinen Mitbürgern vorstellen zu können, sobald ich irgend Gelegenheit habe.“

Die Gelegenheit ergab sich nicht mehr. Bei einem Attentat durch russische Revolutionäre wurde Generalfeldmarschall von Eichhorn am 30. Juli 1918 in Kiew ermordet.

Mit der letzten Verleihung des Tilsiter Ehrenbürgerrechts bietet sich ein versöhnlicherer Ausgang dieser Promotionen dar. Sie wurde dem „**Hanneken**“ zuteil. **Johanna Wolff geb. Kielich** wurde am 30. Januar 1858 in Tilsit als Tochter eines Schuhmachermeisters geboren und starb am 4. Mai 1943 in Orselina bei Locarno. Ihr Leben und Werk ist so bekannt, sollte es jedenfalls den Tilsitern sein, daß auf eine solche Darstellung hier verzichtet werden kann. Anlässlich eines Besuches ihrer Heimatstadt im Juni 1930 wurde ihr bei einem Festakt in der Bürgerhalle von Oberbürgermeister Dr. Salge die Ehrenurkunde überreicht. Sie hatte den folgenden Wortlaut:

Wir, Magistrat und Stadtverordnetenversammlung der Stadt Tilsit,
erteilen

Frau

Johanna Wolff, geb. Kielich

der Tochter unserer Stadt, in dankbarer Anerkennung ihres
dichterischen Schaffens für die Heimat in Verehrung
das Ehrenbürgerrecht

Tilsit, den 30. Mai 1930

Der Magistrat

Dr. Salge

Oberbürgermeister

Die Stadtverordnetenversammlung

Dr. Jacobi

Stadtverordnetenvorsteher

Schließlich sei noch erwähnt, wie schon angedeutet, daß das Tilsiter Ehrenbürgerrecht in nationalsozialistischer Zeit nicht verliehen worden ist.

Dr. Herbert Kirrinnis

Musikalische Veranstaltungen der Kapelle des Inf.-Reg. 41

Von Adolf Poggendorf

(Auszug aus der Jubiläumsausgabe der Zeitung „Memeler Dampfboot“ vom 3. Juli 1924)

Am 1. Dezember 1887 wurde ich zum Leiter der Kapelle des preußischen Infanterie-Regiments Nr. 41 berufen. Im Monat März des folgenden Jahres unternahm ich mit der mir unterstellten Kapelle eine Konzertreise, die mich auch nach Memel, dem Standorte des III. Bataillons meines Regiments führte. Bei dieser Gelegenheit fanden an zwei Abenden im Schützenhause Konzerte statt; der Saal war ausverkauft, die Leistungen der Kapelle fanden allgemeinen Beifall. Im selben Jahre, zur Feier des 50jährigen Bestehens der hiesigen Schützengilde, konzertierte ich an drei Abenden im Garten und brachte im Abschiedskonzert das Schlachtenpotpourri von Saro, verbunden mit Gewehrfeuer und Kanonendonner, unter Mitwirkung eines Tambour- und Hornistenkorps erstmalig zur Aufführung. Seitdem hatte sich die Kapelle die Gunst des musikliebenden Publikums „spielend“ erworben; so war es meinerseits kein gewagtes Risiko alljährlich einige Male mit ihr nach Memel zu reisen.



Musikdirektor Adolf Poggendorf
aufgenommen 1944
Foto: privat

Den Memelern, die zwar ein aus Berufsmusikern bestehendes Stadt-orchester besaßen, waren die Militärkonzerte nachgerade ein Bedürfnis geworden. Ich gab daher in jedem Sommer mehrere Gartenkon-

zerte, die begeisterten Beifall fanden. Da ich mit der Kapelle in Tilsit Symphonie-Konzerte veranstaltete, erging von mehreren musikliebenden Memelern an mich die Aufforderung, auch in Memel in der Winter-saison Symphonie-Konzerte zu geben. Diese Konzerte erfreuten sich einige Winter eines großen Zuspruchs und eines freudigen Beifalls, jedoch zwangen ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse später zur Unterbrechung.

Ich hatte das Glück, über sehr gute Kräfte in meiner Kapelle zu verfügen, und dieser günstige Faktor erlaubte es mir, mich an größere musikalische Aufgaben heranzuwagen. Dieses Moment war auch ausschlaggebend für die Hinzuziehung meiner Kapelle zu großen Veranstaltungen der Memeler Chorvereine. Vermöge des guten Einvernehmens mit meinem Studienfreunde Alexander Johow fanden sämtliche großen Oratorienaufführungen unter Mitwirkung meiner Kapelle statt, und es kamen Aufführungen des Oratorienvereins zustande, die bei der Presse günstige Beurteilung und ungeteilte Anerkennung ihrer Mustergültigkeit fanden.

Auch der Ernst'sche Gesangverein hat wiederholt zu seinen Musikaufführungen meine Kapelle herangezogen, die sich auch hier wieder unter dem allgemein wertgeschätzten Dirigenten, Musikdirektor Ernst, große Verdienste erwarb. Das zweite litauische Musikfest, das den Memelern noch in Erinnerung sein dürfte, gab unter Johows Leitung wieder Gelegenheit, die Kapelle zu hören. Sämtliche litauischen Musikfeste in der Provinz fanden unter Mitwirkung der Kapelle des Infanterie-Regiments 41 statt. Die größten Chorvereine in Memel, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen haben sich meiner Kapelle bedient.

Vom 13. März 1916 bis 24. September 1917 stand dann die Kapelle des Ersatzbataillons des Regiments 41 in Memel. Während der Sommermonate fanden regelmäßig Konzerte am Sandkrüge statt.

Im Sommer 1918 wurde die Kapelle aus dem Felde beurlaubt, um den Memelern und Tilsitern ihrem Wunsche gemäß wieder Militärmusik bieten zu können. In diesem Jahre hatte Memel und Tilsit zum letzten Male Gelegenheit, das Musikkorps des aktiven Regiments in seiner Gesamtstärke (41 Musiker) unter meiner Leitung zu hören.

Wir danken der Bayerischen Staatsbibliothek für freundliche Unterstützung.

Die Red.

Unsere „Hohe“

Ihr lieben Tilsiter, wenn uns heute jemand fragte, welches die bedeutendste und verkehrsreichste Straße unserer Heimatstadt gewesen sei, so würden wir wohl alle sagen: Unsere Hohe Straße, kurz „die Hohe“. Hier pulsierte das Leben am stärksten, hier fuhr neben Pferdegespannen und Autos schon eine Straßenbahn. Hier gab's die meisten Geschäfte, Lokale, Hotels und Cafes, das Postamt, ja sogar drei Kinos.

Abends promenierte hier die schönsten Mädchen der „Stadt ohne- gleichen“, umschwärmt von ihren jungen Verehrern. Und so manche Schülerliebe, die sich damals auf der „Hohen“ natürlich nur in ver- liebten Blicken und heimlichem Händedruck äußerte, nahm hier schüchtern ihren Anfang.

Wenn dann im Frühjahr die frisch gebackenen Abiturienten in ihren roten goldgestickten Stürmern eingehakt und übermütig über die Hohe schlenderten, dann war ganz Tilsit auf den Beinen, um seinen schwer geprüften Kindern Glück zu wünschen und einen goldenen Albertus an den Mantelaufschlag zu stecken.

Lassen Sie uns nun in Gedanken einen Spaziergang über unsere „Hohe“ unternehmen, so wie wir sie damals kannten, und uns der Stätten erinnern, an denen wir täglich vorübergingen. Ob uns noch alle Namen geläufig sind? Ich habe den besten Tilsitkenner, Herrn Alfred Walter, der ein Tilsiter Archiv aufgebaut hat, zu Rate gezogen und auch das „Häuserbuch der Stadt Tilsit“ von Horst Kenkel durch- forsch. Doch leider muß ich mich im Rahmen dieses Artikels auf das Wesentliche beschränken und kann Ihnen kein vollständiges Bild geben.

Aber nun zu unserem Stadtbummel! Wir beginnen am „Hohen Tor“, dessen Name an eins der Stadttore, die es zu unserer Zeit nicht mehr gab, erinnern sollte. Da lag auf der rechten Seite das imposante Ge- bäude der „**Bank der Ostpreußischen Landschaft**“, die Direktor Hans Rennenkampff leitete. Wir überqueren die „Oberst-Hoffmann-Straße“ und sehen vor uns „**die Bücherstube von Holzner**“. Schon in den Schaufenstern wurde uns ein so reichhaltiges Angebot moderner und klassischer Literatur gezeigt, wie es heute in den Buchhandlungen Westdeutschlands nicht besser sein könnte. Sogar Seebilder unserer heimischen Künstler und gerahmte Kopien namhafter Maler lockten zum Kauf, so daß ich nicht umhin konnte, eine Dünenlandschaft und „das Bächlein“ von Hans Thoma zu erwerben, das die Flucht über- dauert hat und noch heute unser Zimmer schmückt.

Aber verlassen wir diese Stätte schöngestiger Betrachtungen und wenden uns wieder dem praktischen Leben zu. Hier beherrschen die großen Schaufenster von „**Welz und Neitz**“ das Straßenbild. Ja wir kennen es noch alle, unser großes Geschäft für Eisen- und Haushalts- waren! Hier gab es wirklich alles für Küche, Haus und Garten.

Daneben das „**Luisentheater**“. Es war das erste Kino Tilsits, 1909 erbaut, zu unserer Zeit das kleinste, auch „Flohkiste“ genannt. Wir kratzten unsere Dittchen zusammen, um „Fridericus Rex“ mit Otto Ge- bühr oder „Königin Luise“ mit Mady Christians zu sehen, voller Be- geisterung und zu Tränen gerührt über die Geschehnisse unseres preußi- schen Königshauses. Auch die Unannehmlichkeiten dieser Kinobe- suche nahmen wir tapfer auf uns. Es war nämlich keine Kleinigkeit, in der ersten Reihe dieses Kinos zu sitzen. Während der Vorstellung kriegte man fast Genickstarre, weil man den Kopf so weit zurückbie-

gen mußte, um etwas sehen zu können, und in den Pausen spuckten **die** Jungen, die hinter uns saßen, uns Apfelsinenkerne in den Halsauschnitt.

Am „**Restaurant zum Kurfürsten**“ wandern wir vorüber zu „**unserer Post**“. Auf diesen langgestreckten, in seinen Maßen so harmonisch gestalteten, klassizistischen Bau (1835 erbaut) konnte Tilsit stolz sein. Die Post gehörte zu den eindrucksvollsten öffentlichen Bauten unseres Stadtbildes und ist es heute noch. Wie viele Erinnerungen verbinden uns mit unserer Post! Wie oft haben wir im Krieg unsere kleinen Feldpostpäckchen an unsere Brüder nach Rußland hier abgeschickt. Ja, wenn unsere Post erzählen könnte!

An der Ecke Hohestraße — Langgasse gab's **das große Textilgeschäft Schulz** mit vielen herrlichen Kleiderstoffen, die wir Mädchen oft mit sehnsüchtigen Blicken betrachteten. Oh, ich erinnere mich noch an einen himmelblauen, leichten Stoff mit kleinen Blümchen, aus dem ein duftiges Sommerkleid entstand. Ich trug es, als mein Mann (damals war er's noch nicht) mich im Kriegsurlaub besuchte und ich ihm meine Heimatstadt zeigte.

Wenn wir die Langgasse überschreiten, gelangen wir zum „**Königlichen Hof**“, der vor dem 1. Weltkrieg, seit 1839, noch „Hotel de Russie“ hieß. Ob er heute wieder diesen Namen trägt? Wieviele fröhliche Feste, Tanzstunden und Abiturientenbälle haben hier stattgefunden! Wir kommen nun an der **Buchhandlung Reuter** vorbei und sehen direkt vor uns das „**Capitol**“ und, nur durch ein Gebäude getrennt, das „**Lichtspielhaus**“.

Diese beiden großen Filmtheater unserer Stadt übten eine besondere Anziehungskraft auf die Bevölkerung aus, und vielleicht ist es vielen Tilsiter ähnlich ergangen wie mir: Nie in meinem Leben bin ich so oft im Kino gewesen wie damals in Tilsit. Aber es gab ja noch kein Fernsehen. Die Wochenschau lockte und das Erlebnis der „Olympischen Spiele 1936“, dann aber auch die guten Filme mit unseren berühmten Schauspielern.

Doch nun zurück zu den Geschäften. Wer erinnert sich nicht an unser großes **Schuhhaus „Salamander“** mit den verlockendsten Modellen aller Art, wo wir für jeden Geschmack und Zweck von der eleganten Tanzsandalette bis zum derben Wanderschuh etwas Geeignetes finden konnten. Hier war es auch, wo ich von meinem 1. Lehrergehalt ein Paar gelbe schweinslederne Sportschuhe erstand. Ja, so etwas vergißt man nicht!

In der Nähe des Lichtspielhauses lagen noch das **Porzellangeschäft von Witlandt** und **Konstantins Laden für Reiseandenken**. Von besonderer Bedeutung für unsere Stadt waren die **Buchdruckerei und der Zeitungsverlag von Reyländer**, der im Besitz dieser Familie schon seit 1840 die „**Tilsiter Zeitung**“ herausgab, die von den politisch rechts Angestellten Tilsitern gehalten wurde. Diese Redaktion behauptete hier auf der rechten Seite der „Hohen“ ihre Position, während auf der



Tilsit Hohe Straße zwischen Langgasse und Wasserstraße



Hohe Straße Ecke Wasserstraße. Rechts im Vordergrund das Eckhaus der Konditorei Kreuzberger, dahinter das Verlagshaus Otto von Mauderode.

linken Seite (wie symbolisch) Ecke Wasserstraße die Sozialdemokraten ausgerichtete „**Tilsiter Allgemeine Zeitung**“ ihre Stellung hielt so lange, bis 1933 die Pressefreiheit ihr Ende fand.

Auch der Verlag Reyländer blieb von den neuen Machthabern nicht verschont. 1936 gelangte er in den Besitz der NSDAP und hieß nun „Sturmverlag“. Die Tilsiter Zeitung erhielt den Namen „**Memelwacht**“. Nun gehen wir am **Musik- und Sporthaus „Buchholz“**, der **Buchhandlung „Lohhaus“**, dem **Fleischerladen „Stadie“** vorüber und bewundern in dem Eckhaus Hohestraße — Wasserstraße in den großen Schaufenstern bei „**Nikolovius**“ (**später Gimbal**) die schönen Kleiderstoffe.

Auf der anderen Seite der Wasserstraße lag die uns allen bekannte, zuletzt von Direktor Max Schulz geleitete „**Städtische Sparkasse**“. Hier war auch ich stolzer Besitzer meines 1. Sparbuches. Wieviel sauer abgesparte Taler und Dittchen haben wir unserer Sparkasse anvertraut! Und was blieb davon übrig? Wenn's hoch kam, das gerettete Sparbuch als „Poesiealbum!“

Doch wir wollen weiter. Erinnern Sie sich noch an das **Hutgeschäft „Kurapkat“**, den **Optiker „Eschholz“** (**später Schidrigkeit**), den **Zigarrenladen von „Sokolowski“** und an das **Obst- und Gemüsegeschäft des „Hausfrauenvereins“**? Ein beliebter Treffpunkt waren auch die „**Weinstuben von Decomin**“, die 1936 „**Ernst Metscher**“ übernahm. An der Ecke Hohestraße — Kirchenstraße begegnen wir dem **Konfektions- und Kurzwarengeschäft Schermans**. Die Konfektions- und Textilgeschäfte hatten sich mit Vorliebe Eckhäuser ausgesucht, und ich wundere mich, wieviel Textilgeschäfte es in Tilsit und allein in der Hohen Straße gab. Das mag verschiedene Gründe gehabt haben. Früher wurde eben viel mehr geschneidert als heute, weil man sparsamer war. Außerdem kam zu den Käufern aus der Stadt die große Landkundschaft an Markttagen.

Nun zu dem wichtigsten und imposantesten Gebäude zwischen Kirchenstraße und Fletcherplatz, unserer „**Bürgerhalle**“. Sie wurde 1861 eingeweiht und 1881 durch den großen Saal, der damals der größte Ostpreußens war, erweitert. Hier fanden viele eindrucksvolle Veranstaltungen kultureller, sportlicher und politischer Art statt. Ich denke besonders gern an Lieder- und Kammermusikabende bedeutender Künstler zurück, z. B. an Heinrich Schlusnus und an Konzerte der Tilsiter Gesangvereine unter ihren Dirigenten: Wilhelmi, Schories, Semlies, Ullrich und Jaschin.

Wenden wir uns nun dem letzten Abschnitt der rechten Seite unserer Hohen Straße zu. Hier gab es außer dem **Teppich- und Gardinenhaus »Mau“**, dem **Zigarrenladen Winkler** und der **Kornhausgenossenschaft** hauptsächlich Eisenhandlungen und einige Kolonialwarenläden, wie man sie damals noch nannte, mit Ausspann.

Da war in Nr. 82 die **Eisengroßhandlung Kollecker & Gottschalk** (bis 1930), in 89 **Firma für Küchenbedarf Trogisch** (Eimer-Trogisch), 90 **Eisenhandlung Stirnus & Lau**, in 93 **Zinkwaren Fink**, in 94 **Eisenhand-**

lung Höltke & Borrmann (bis 1924), in 96 **die Eisenfirma Feyerherd & Naudszus**. Aber warum diese vielen Eisenhandlungen auf diesem Ende der Hohen Straße werden wir uns fragen? Wahrscheinlich ist das so zu erklären, daß gerade zwischen Schenkendorf- und Fletcherplatz an den Markttagen viele Bauern abstiegen und gleich hier in den Eisenhandlungen Umschau nach Feld- und Gartengeräten hielten.

In diesem Zusammenhang will ich auch die 3 Kolonialwarenläden von **Broschell, später Waldheim, Nr. 92, Emil Radtke, Nr. 93, und Hugo Rosenbach, Nr. 95**, der gleichzeitig Ausspann hatte, erwähnen.

Während Waldheim mehr auf Stadtkundschaft eingestellt war, fühlte man sich bei Onkel **Emil Radtke**, er war wirklich mein Onkel, so gemütlich wie in einem Gasthof auf dem Lande. Die lange Tonbank, auf der die Gläser mit den Himbeerbonbons, den Pfefferminzstangen und Reckgummischlangen einen unwiderstehlichen Reiz auf uns Kinder ausübten und mit denen der gute Onkel uns reich beschenkte, nahm mit den übrigen Lebensmitteln nur einen Teil des Ladens ein. Der andere Raum war Gaststube. Dort standen die Bauern von Übermemel in langen Mänteln oder Schafspelzen, je nach Jahreszeit und erwärmten sich an Onkel Emils begehrenswerten Getränken.

Das Schönste aber war der Hof! Dort hatten die Bauern ihre Fuhrwerke abgestellt. Wieviel Pferde standen dort in langen Reihen! Und im Hintergrund wie eine Kulisse: die alten malerischen Speicher. Ein Stückchen altes, romantisches Tilsit bis zuletzt!

Wir wandern nun über den Fletcherplatz, werfen noch einen Blick auf die Königin-Luise-Brücke und die Deutsch-Ordenskirche, die jetzt beide nicht mehr dort stehen, und wenden uns der linken Seite der Hohen Straße zu. Schon von weitem sehen wir auf der anderen Seite der Packhofstraße den barocken Bau der **Litauischen Kirche**, auch **Landkirche** und seit 1933 **Christuskirche** genannt. Während der russischen Besetzung im Siebenjährigen Krieg spendete die russische Kaiserin Elisabeth 1383 Reichstaler für den Bau dieser Kirche, die 1760 fertiggestellt war.

Wir überqueren den Schenkendorfplatz, gehen an der **Sattlerei Janowski**, der **Herrenkonfektion Giedat**, dem **Vorschußverein (später Volksbank)**, dem **Hauptzollamt**, den **Schreibwaren von Rosenfeld**, dem **Optiker Pleick** vorüber und lassen uns ein bißchen Zeit für das beliebte „**Cafe Kreuzberger**“ an der Ecke Wasserstraße. Hier erlebte ich als Kind meinen 1. Cafebesuch. Mein Vater hatte mich dazu eingeladen. Als ich ganz glücklich vor meinem Stück Torte saß, bemerkte ich mit Schrecken eine Gabel neben meinem Teller. Verstoßen beobachtete ich die anderen Gäste und entdeckte bald erleichtert, daß man im Cafe die Torte mit einer Gabel aß.

Doch nun zur anderen Seite der Wasserstraße. Hier in dem großen Eckhaus lag das **Schreibwarengeschäft von Otto von Mauderode**, das für uns Kinder herrliche Schätze barg. Wer sieht sie nicht vor sich: die Füllfederhalter, die Tuschkästen, die Ölbilder, das Goldpapier und die

Weihnachtsbogen! Und gleich daneben der **Spielwarenladen von Klammer**. Auch hier wieder: Wieviel heimliche Wünsche bewegten unser Kinderherz beim Anblick dieser Wunderwelt! Wenn die Eisenbahn aufgebaut war, die Puppen uns zulächelten oder die Schaukelpferde ausprobiert wurden. Doch nun laßt uns Abschied nehmen von dem Spielzeugparadies unserer Kindertage und die **Lederwaren bei Kurschat**, den **Kaffee und die Konfitüren bei Grösser** und die erstklassige **Bettwäsche bei Werner** betrachten, die so haltbar war, daß sie Krieg und Vertreibung überdauert hat.

Neben Werner lagen **Schölers Bierstuben**, die später **Noetzel** übernahm, und das **Cafe Gesien**. Die Tilsiter müssen doch ein geselliges Völkchen gewesen sein, daß so viele Cafes und Bierstuben in einer Straße bestehen konnten. Außerdem scheint es ihnen an Sinn für Bildung auch nicht gemangelt zu haben. Das zeigen unsere 4 Buchhandlungen, von denen **Freutel**, an der wir jetzt vorübergehen, zu den kleinsten gehörte, aber trotzdem eine reichhaltige Auswahl bot.

Nachdem wir den **Zigarrenladen Gerhard** und „**Hersfelds Musikinstrumente**“ passiert haben, gelangen wir zu dem weitgestreckten Gebäude der „**Landesbank der Provinz Ostpreußen**“. Dort, im 1. Stock hatte unsere **Schneidermeisterin Anna Eschment** ihr Atelier. Diese Anproben mit der von Leben sprühenden Modeschöpferin waren einmalig! Im Mittelpunkt dieses Straßenabschnitts lag die **Kronen-Apotheke**, geleitet von ihrem Chef Kukath. Sonderbar, daß es nur eine Apotheke und so viele Lokale und Zigarrenläden in den „Hohen“ gab! Wir Tilsiter müssen doch ein gesunder Menschenschlag gewesen sein! Nun geht's vorüber an der „**Dresdner Bank**“, wir werfen schnell noch einen Blick in die Blumenpracht des Schaufensters von **Taege** und machen halt vor dem uns allen bekannten „**Reichshof**“. Seine Inhaber Walter und Betty Lange waren lebensfrohe Leute, und viele Festlichkeiten und Familienfeiern haben dort stattgefunden. An den Reichshof schlossen sich „**Thams & Garfs**“ und der **Bierpalast Fendius** an. Wir haben jetzt die Langgasse erreicht und sehen auf der anderen Seite, in dem großen Eckhaus schon wieder ein Textilgeschäft, **Jäckel & Schergaut**. Hier war die Langgasse sehr schmal, und ich erinnere mich noch, daß einmal ein Auto direkt ins Schaufenster sauste und einem Mädchen, das davor stand, ein Bein abfuhr. Wir passieren jetzt auf unserem Spaziergang die **Drogerie Forstreuter**. Damals wurden wir noch nicht mit so viel kosmetischen Angeboten überschüttet wie heute. Deshalb gab es nur wenige Drogerien in unserer Hauptstraße!

In diesem letzten Teil der Hohen Straße häuften sich Geschäfte aller Art. Erinnern Sie sich noch an die **Bäckerei Wohlgenut** und den **Konfitürenladen Zimmermann**, um ersteinmal die nahrhaften Geschäfte zu nennen? Für die Schönheit sorgten **die Frisiersalons von Anni Flach** und **Kehler**, das **Juweliergeschäft von Herrmann**, das **Textilgeschäft**

Brodowski und vor allem **das Modehaus Franz Weber**. Das kornblumenblaue Kostüm, das ich dort kaufte und den ganzen Krieg über trug, bleibt mir unvergeßlich. Aber nicht nur die Damenwelt wurde bevorzugt, auch an die Herren war gedacht. Die **Herrenkonfektion Augat** bot ihre eleganten Kollektionen an. **WMF** sorgte für Kultur im gepflegten Heim. Noch heute essen wir mit den Bestecken, die ich dort für meine „Aussteuer“ kaufte. Außer dem **Papiergeschäft Makuth** gab es **2 Zigarrenläden: Wehmeyer und Didszuhn** (an der Ecke Kasernenstraße). Daß die Tilsiter so viel „Räucherware“ verkraften konnten! Allein 6 Zigarrenläden gab es in der „Hohen“.

Übrigens war das Haus Nr. 39 (Brodowski) als „**Schenkendorfhaus**“ bekannt. Dort haben die Eltern des Dichters Max von Schenkendorf gelebt. Der Dichter ist in der Packhofstraße 7/8 geboren. Schließlich wollen wir aber das „**Cafe Kaiserkrone**“ und „**Hohenzollern**“ nicht vergessen. Dort spielte eine flotte Kapelle zum Tanz auf. Dort war Stimmung und Humor! Vielleicht haben Sie es selbst erlebt! Wenn wir nun die Kasernenstraße (Erich-Koch-Straße) überschreiten, am „**Felsenkeller**“ und an dem ansehnlichen Gebäude der „**Kreissparkasse Tilsit-Ragnit**“ (Sparkassendirektor: Walter Dopslaff) vorbeigehen, wären wir wieder am Hohen Tor und hätten unseren Rundgang beendet.

Ja, meine lieben Tilsiter, was gäben wir darum, wenn wir diesen Spaziergang in Wirklichkeit hätten unternehmen können durch unser Tilsit, wie wir es kannten und liebten! Ein Spaziergang durch die heutige „Siegessstraße“, wie die Russen unsere „Hohe“ nennen, würde uns nur enttäuschen.

Viele Erinnerungen werden mit den Namen und Stätten, die ich nannte, in Ihnen wach geworden sein, vielleicht ähnliche, wie ich sie geschildert habe, vielleicht ganz andere, die Sie Ihren Kindern erzählen möchten. Auf diese Weise möge dieser „Rundgang“ eine Anregung sein, Vergangenes der Vergessenheit zu entreißen und es für die Zukunft zu bewahren.

Ursula Meyer-Semlies

Tilsiter Allgemeine Zeitung

Ausschnitte aus der Jubiläumszeitung zum 50jährigen Bestehen

Eröffnung des Druckereibetriebes durch Otto von Mauderode am 15. 8. 1881 mit 2 Buchdruckern und einem Lehrling. Die Druckerei war lediglich mit einer kleinen Handpresse und ein paar Schriftkästen ausgerüstet. Schnell und immer wieder wurde jedoch der räumliche Rah-

men des Betriebes gesprengt. Eine Zeitungs-Buch-Kunst und Stein-druckerei, eine lithographische Anstalt, eine Buchbinderei und Pa-pierhandlung vereinigten sich allmählich zu einem Großbetrieb, der im August 1931 (Jahr des 50jährigen Bestehens) bereits in zwei mächtigen Gebäuden untergebracht war und dessen Ansehen und Ruf weit über die Heimatgrenze hinausdrang. So wie die Firma Otto von Mau-derode von bescheidenstem Anfang heraus zum Licht des Erfolges und zur Höhe des glänzenden Rufes aus eigener Kraft sich empor-arbeitete, ohne fremde Kapitalien, ohne jegliche materielle Unterstüt-zung von außen her, so hat auch die herausgegebene „Tilsiter Allge-meine Zeitung“ eine ähnliche stolze Etappe nach vorwärts zurückge-legt. Aus dem winzigen Inseratenblättchen des Jahres 1881 wurde eine



Das Ende

Vor den Trümmern des Verlagshauses
Wasserstraße 7-8 im Sommer 1944.

Foto: Archiv

Zeitung, die weit über Ostpreußen hinaus, sich einer gewissen Beachtung, Wertschätzung und Anerkennung rühmen konnte. Dafür sprachen die zahlreichen anerkennenden Glückwunschschriften bedeutensamer Persönlichkeiten anlässlich des 50jährigen Jubiläums. Das Bestreben der TAZ war es stets, sich hauptsächlich als Heimatpresse, in Verbundenheit mit dem Volk, als Bindeglied zwischen Stadt und Land, auszuzeichnen. Außerdem gab Otto von Mauderode für die in Tilsit und weiterer Umgebung lebenden Litauer die „Neue Litauische Zeitung“ heraus, die jedoch infolge der Zeitumstände im Memelgebiet nach dem ersten Weltkrieg ihr Erscheinen einstellen mußte.

Die Tilsiter Allgemeine Zeitung ist von Otto von Mauderode zunächst als politisch neutrales Blatt, das anfangs den Namen „Tilsiter Anzeiger“ führte, gegründet worden. Nach drei Jahren zog der Zeitungsinhalt ein politisches Kleid an, und die nunmehrige TAZ bekannte sich der Idee des entschiedenen Liberalismus, dem Freisinn, zu. Im Jahre 1881 stand Deutschland im Zeichen des Sozialistengesetzes, und auch in Tilsit und Umgebung hatte die freisinnige Idee starke Wurzelkräfte, ja, gerade die besten und aufrechtsten Tilsiter Bürger waren echte Freisinnige. Das deutsche politische Leben hat in diesen 50 Jahren

viele Wandlungen durchgemacht, hat viele Kräfteverschiebungen hervorgebracht, und es war wohl für eine politische Tageszeitung nicht immer leicht und auch keineswegs immer dankbar, im Fahrwasser einer bestimmten Parteirichtung zu segeln. Bis zum Umsturz, im November 1918, zwar stand auch der größte Teil der politisch mündigen Einwohnerschaft Tilsits und seiner ländlichen Nachbarkreise auf demokratisch fortschrittlichem Boden, und die Wahlen zur Nationalversammlung im Jahre 1919, brachten hier der Nachfolgerin der Fortschrittlichen Volkspartei, der Deutschen demokratischen Partei, überaus starke Wählermassen aus dem tätigen Bürgertum. Doch die Umschichtung der Parteiverhältnisse, die sich allmählich vollzog und die immer gewaltigere Erschütterungen in die Parteigebilde trug, vollzog auch in der politischen Denkart der Leserschaft allerlei Veränderungen und Umlagerungen.

Sozialismus und Kommunismus, Nationalsozialismus und Konservatismus belebten die politische Kampfarena immer temperamentvoller. Der politische Radikalismus hat besonders in der neuesten Zeit mit seinen Lockungen viel Erfolg auch in Tilsit gehabt, denn sein Bundesgenosse ist die schwere Not der Zeit, die die Menschen in die Verzweiflung und in die Arme der grundsätzlichen Opposition treibt. Die TAZ hat die politische Gesinnung, die sie schon unter der Leitung ihres Gründers vertreten hat, stets beibehalten. Zwar hat sie nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 dem plötzlich verschwundenen, einst so glänzenden monarchistischen Tempel abgeschworen, aber daß sie nun die republikanische Idee auf ihr Panier schrieb und sich mit ganzer Kraft und ganzer Seele für den sozialen Volksstaat einsetzte, lag in der Linie logischer Konsequenz. Es war nicht immer populär, an die Kraft und an die gute Gesinnung des Volkes zu glauben, es gehörte auch wohl etwas wie Mut dazu, überzeugter Diener an der Sache des Volkes zu sein, aber die Arbeit der TAZ war immer mit vollstem Verantwortungsbewußtsein darauf gerichtet, für die demokratische Staatsauffassung, für das Verantwortungsgefühl des Volkes, für den Stolz des Staatsbürgers und für die politische Vernunft zu kämpfen, und es darf gehofft werden, daß doch von der TAZ so manches Saatkorn ausgestreut wurde, das aufging und Blüten und Früchte hervorbrachte. Gewiß erlebt gegenwärtig die Idee des sozialen Volksstaates einen Rückschlag; aber wir glauben an die Kraft und die Zukunft unseres Volkes, das selber helfen wird, sich bessere Zeiten zu schaffen. Wir glauben an den freiheitlichen Geist unseres Volkes, und wir glauben, fester denn je, an unser Vaterland.

Als die vorstehenden Zeilen geschrieben wurden, konnte noch niemand ahnen, welch ein trauriges Schicksal der TAZ in den folgenden Jahren beschieden sein sollte.

Mit der Machtübernahme des Nationalsozialismus im Jahre 1933 begann für die TAZ ein jahrelanger harter Kampf, den die derzeitige In-

haberin Frau Minna von Mauderode alleine durchzustehen hatte, da ihr Mann, Egon von Mauderode, bereits im Jahre 1927 verstorben war. Frau Minna von Mauderode war stets bestrebt, die Zeitung im Sinne ihres Mannes und Schwiegervaters weiterzuführen, und so war es ihr nicht möglich, gegen ihre eigene Überzeugung zu handeln. Schließlich mußte die TAZ an die Partei übergehen. Die vor kurzem neu angeschafften teuren Druckmaschinen wurden zerschlagen, was der Bevölkerung nicht verborgen blieb. Eine große Empörung machte sich breit. Obwohl der einzige Sohn, Otto von Mauderode, an vorderster Front kämpfte, ging der Kampf um sein Erbe, also auch um die übrigen Betriebe, wie Druckerei, Buchbinderei etc. weiter. Die immer näher rückende Front, die Flucht und schließlich die völlige Zerstörung des Hauptbetriebes mit sämtlichen Maschinen setzten dem allen ein Ende. Otto von Mauderode wurde als vermißt gemeldet und war nach jahrelangem vergeblichen Hoffen auf eine Rückkehr nicht mehr zu rechnen. So war ein Neubeginn leider nicht mehr möglich, da gerade ein derart vielseitiger Betrieb nur mit erfahrenen Fachkräften wieder hätte aufgebaut werden können, die uns nicht mehr zur Verfügung standen. Die alten treuen Mitarbeiter, die zum größten Teil noch unter dem Gründer der Firma gearbeitet hatten, waren inzwischen verstorben und die übrigen infolge des Alters den Anforderungen, die ein Neubeginn mit sich brachte, nicht mehr gewachsen.

Gerda von Mauderode

Die TAZ erscheint!

Es muß wohl höhere Fügung gewesen sein, daß unsere Familie während der 18 Jahre Wahlheimat in Tilsit immer gegenüber der „Tilsiter Allgemeinen Zeitung“ wohnte, zuerst nördlich dann östlich vis a vis. Mit Ausnahme von kurzen Unterbrüchen sind wir eigentlich alle immer irgendwie mit dem Zeitungswesen verbunden geblieben: fotografierend, schreibend, administrativ tätig, und nicht zuletzt als engagierte Zeitungsleser.

Als wir 1922 nach Tilsit kamen, herrschte in Deutschland die große Inflation. Die Firma von Mauderode hatte für ihre Zeitungsausgabe an der Ecke Wasserstraße / Garnisonstraße einen Schalter. Jeden Mittag stand man Schlange, um sein Leibblatt zu erhalten. Man legte der Frau am Schalter eine Abonnementskarte hin, sie strich das Feld für den betreffenden Wochentag durch, und man bekam die Zeitung. „Zeitung holen“, das war mein Amt. Wie mir meine Eltern später erzählten, holte ich das Blatt nicht nur, sondern wußte auch, wo man nachschauen mußte, um den neuesten Stand des Dollarkurses zu erfahren. Damals hatte die Zeitung eben noch das Monopol für die Nachrichtenübermittlung. Während ich zur Wohnung im dritten Stock hinaufstieg, studierte

ich — eben siebenjährig — die Börsenrubrik und verkündete den Dollarstand des Tages oft schon unten an der Treppe.

In späteren Jahren wurde die TAZ auch im Handverkauf vertrieben. Vor mir liegt ein vergilbtes Blatt der Nummer vom 22. Mai 1935 mit einer Bildreportage „Die TAZ erscheint!“ Titel und Text sind in den damals üblichen Lettern der Frakturschrift gesetzt, die Bildlegenden in Antiqua-Schrift. Den Text zur Reportage hat vermutlich mein Vater geschrieben, die Bilder stammten, wie mit Rotstift vermerkt ist, offenbar von mir.

Die Zeitungsfrau — Frau Metereit — war um die Mittagsstunde, wenn die TAZ erschien, wie es im Text heißt: die begehrteste Frau von Tilsit“. Der Platz rund um die Eingangstüre zur Zeitung glich während kurzer Zeit jeden Tag einer belagerten Festung. Wenn Frau Metereit



Andrang vor dem
Verlagshaus der
TILSITER ALLGE-
MEINEN ZEITUNG
in der Wasserstraße.
Foto: Oczeret

mit den noch druckfeuchten Zeitungen erschien, riß man ihr die ersten Exemplare förmlich aus der Hand. „Dittchen um Dittchen“ verschwand in den Taschen ihres Lodenmantels, und wenn sie Geld wechseln mußte, klimperte es imponierend. Ihr Standplatz befand sich in einer Nische neben dem Eingang. Dort stand Frau Metereit, bis der erste Sturm vorüber war, ein Bündel Zeitungen aufgefächert in der Hand. Der Vorrat lag auf dem Stuhl, der ihr nachher, wenn das Geschäft friedlicher verlief, als Sitzgelegenheit diente.

Viele der ungeduldig Wartenden waren damals — 1935 — Arbeitslose. Für sie war der Stellenanzeiger die begehrteste Information. Sie kauften die Zeitung und warteten, bis sie am Aushang erschien, wo sich sofort Menschentrauben bildeten. Es gab auch Spezialisten, welche die Fertigkeit hatten, zu kibitzen, wenn andere ihre gekaufte Zeitung zu lesen begannen. Manche Stellensuchende kamen mit dem Fahrrad, das sie am Straßenrand parkierten, um sich sofort darauf zu schwingen, wenn sie irgendeine Anzeige entdeckt hatten, die Arbeit verhiess. Inflation und Arbeitslosigkeit sind auch heute wieder aktuelle Begriffe. Nur die Proportionen haben sich verändert. Es bleibt zu hoffen, daß Geldentwertung und Mangel an Arbeitsplätzen nie wieder die Bedeutung erlangen, die sie in den Zwanziger und Dreißiger Jahren hatten.

Hilde Custer-Oczeret, St. Gallen (Schweiz)

Rund um den Schloßmühlenteich

Ein Blick in die Vergangenheit

Zu den Naturschönheiten, die unsere ehemalige Heimatstadt Tilsit aufzuweisen hatte, gehörten nicht nur der Memelstrom, die lieblichen Badestrände beiderseits des Stromes mit dem Engels- und Schloßberg, der Stadtpark Jakobsruhe mit Hindenburgstadion und Putschineffe, die Tilse- oder auch genannt Tilßeleanlagen, der Stadtwald, Übermemel mit der Uszlenkis u. a. m., sondern auch der im Stadtzentrum in einem gepflegten Grüngürtel gelegene Schloßmühlenteich. Der Schloßmühlenteich zeigte im Vergleich mit dem Memelstrom, der urwüchsig, kraftvoll, breit und majestätisch seine Bahn zog, der für uns Lebensader, Erholungsgebiet, Anglerparadies und Wassersportstätte war, einen gänzlich anderen Charakter. Das war bedingt durch die Lage, Struktur, Ruhe und Beschaulichkeit.

Zur Vollständigkeit des Themas gehört auch eine Betrachtung über die geschichtliche Entwicklung des Schloßmühlenteiches mit seinen Zuflüssen. In Überlieferungen wurde zum ersten Male im Jahre 1384 zwar nicht Tilsit mit diesem späteren Stadtnamen erwähnt, sondern der Bach, die „Tilsete“, „Tilss“ oder auch „Tilse“ (1552) genannt, der unserer Heimatstadt den Namen gegeben hat. Unser Schloßmühlenteich war damals — auch bei der Stadtwerdung 1552 — noch nicht vorhanden. Die Tilse/Tilßele floß in ihrem anmutigen mit Weiden und Erlen bewachsenen Tale bis an die Memel (früher Mümmel), und zwar zwischen Burg und Stadt; denn dies wird übereinstimmend im Text des Fundationsprivilegs von 1552 (Stadtrechtsurkunde vom 2. 11. 1552) bezeugt. Eine der Einnahmequellen für die preußisch-herzogliche Landesregierung war das Mühlenregal. Herzog Albrecht hatte den Gebrauch von Quirmühlen (Handmühlen) verboten, die man allgemein im Lande zum Schroten des Getreides benutzte, um nicht der Mühlen-

gefallene (Einnahmen) verlustig zu gehen. Diese bestanden in dem 10. Teil des gemahlten Getreides. Erwies sich Herzog Albrecht der Stadt Tilsit gegenüber freigebig und wohlgesinnt, so war sein umsichtiger Tilsiter Amtshauptmann Kaspar von Nostiz bemüht, die Einkünfte seiner herzoglichen Landesverwaltung zu mehren. Daher war der Amtshauptmann darauf bedacht, in geeigneten Gegenden seeartige Teiche und Wassermühlen anzulegen. Im Auftrage des Herzogs ließ er 1562 die Tilsemündung aufstauen und schuf so aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus den großen Schloßmühlenteich zu Tilsit, bzw. „Tiise“, welcher zu unserer Zeit, obgleich er für eine solche Nutzung bedeutungslos geworden war, eine Bereicherung der Stadt darstellte. Kaspar von Nostiz ist also der Schöpfer des Tilsiter Schloßmühlenteiches. Als nach dem Tode des Fabrikbesitzers Lutterkorth 1898 die Stadt Tilsit den ihm gehörenden Teich kaufte, begann sie den südwestlichen Teil, der ungefähr dem früheren Johann-Wächter-Park entspricht, zuzuschütten und quer durch ihn, im Zuge der verlängerten Stiftstraße, einen breiten Straßendamm aufzuschütten. Diese — verlängerte - Stiftstraße führte, nachdem sie den Johann-Wächter-Park durchquerte, an der ehemaligen Neustädtischen Volksschule vorbei bis zum im Jahre 1904 erbauten städtischen Armenhause. Wenn wir über die geschichtlichen Begebenheiten des Schloßmühlenteiches sprechen, so darf man folgendes nicht unerwähnt lassen. Im memelsüdseitigen Gelände sind außer der zum Schloßmühlenteich gehörenden Tilse/Tilßele noch die Smalupp, Sandfließ oder Heidenfließ sowie die Meerwisch bemerkenswert, da diese u. a. zur Angabe damaliger Gebietsgrenzen dienten. Von der Smalupp zweigte ursprünglich ein kleines zur Tilse/Tilßele fließendes Bächlein ab, die Meerwisch. Nachdem sie durch einen Durchlaß unter den Bahngleisen bei der Jakobsruher Bahnüberführung in den Park von Jakobsruhe gelangte, hierzu künstlichen kleinen Seen aufgestaut worden ist, fließt sie eine Strecke verdeckt, tritt dann am Johann-Wächter-Park wieder zu Tage, fließt unterirdisch weiter, bis sie schließlich in den Schloßmühlenteich mündet. Zur Lage des Teiches ist zu berichten, daß sich dieser etwa südöstlich vom Stadtkern von der Pfennigbrücke bis zur Schleusenbrücke über eine Fläche von ca. 1 qkm hinzog und von der aus südlicher Richtung kommenden Tilse/Tilßele, die ein landschaftlich reizvolles Gebiet durchfloß, in der Hauptsache gespeist wurde. Die Regulierung des Wasserstandes des Teiches war durch die Schleuse an der Schleusenbrücke in den fiskalischen Hafen zur Memel gesichert. Wie oft standen nicht nur wir Jungen mit großem Interesse an der Schleuse, um die in diesen Hafen hinunterstürzenden Wassermassen zu beobachten. Unvergessen die romantische Teichbrücke mit ihren zwei Fußgängerwegen und einem Fahrdamm in einer gelungenen Holzkonstruktion, die den Teich überspannte, die Wasserstraße mit der Roonstraße verband und Bürgern sowie den Schülern der Oberschule für Jungen (überm Teich) den Weg verkürzte. Durch eine weitsichtige Stadtpla-

nung früherer Zeit führten die Stift-, Oberst-Hoffmann-, Saar-, Wasser-, Roon-, Sommer-, Damm- und Kastanienstraße sowie die Langgasse zum Schloßmühlenteich, so daß diese Oase der Ruhe schnell und bequem erreicht werden konnte. Eingebettet lag unser Schloßmühlenteich in einem Grüngürtel, der Oberbürgermeister-Pohl-Promenade mit einer Länge von ca. 2500 m, die eine rührige und bürgerfreundliche Stadtverwaltung bereits vor dem 1. Weltkrieg vorbildlich geschaffen, später verbessert und unterhalten hatte. Dazu gehörte auch u. a. das jährliche Säubern des Teiches durch die Gartenbauverwaltung. Die älteren Tilsiter Bürger werden sich noch daran erinnern, daß vor Erschaffung der Promenade die privaten Hausgrundstücke mit ihren Gärten z. B. zwischen Wasserstraße und Dammstraße bis an das Ufer des Teiches reichten. Die Bewohner hatten hier ihre kleinen Anlegestellen oft mit einem Ruderboot, und unsere Mütter spülten dort die Wäsche. Zu dieser Zeit, an warmen und hellen Sommerabenden, saß man an diesen Stellen zwanglos zusammen, plauderte, lauschte der Nachtigall und erfreute sich an der friedvollen Abendstimmung der Natur und der im Licht des Mondes silberglänzenden Wasserfläche des Teiches. Wie schön klangen die Abendlieder der Kommunion-Kinder in Begleitung der Violine von Probst Wronka aus dem Garten der katholischen Kirche herüber.

Die Promenade wurde nach dem vor und im 1. Weltkrieg amtierenden Oberbürgermeister Pohl benannt, der durch sein tapferes und geschicktes Verhalten während der Russenbesetzung der Stadt im Jahre 1914 als Stadtoberhaupt maßgebend dazu beitrug, daß der Stadt größere Schäden erspart blieben. Nicht nur für diese Verdienste wurde Oberbürgermeister Pohl am 14. 9. 1914 zum Ehrenbürger der Stadt Tilsit ernannt.

Die Promenade eignete sich besonders gut zu erholsamen Spaziergängen. Eine große Anzahl von Ruhebänken luden zum Ausruhen und Träumen ein, und von allen Seiten der Promenade boten sich dem Verweilenden abwechslungsreiche Bilder dar. Die Sonne spiegelte sich im Spiel der Wellen des Teiches, hier und da zogen Ruderboote gemächlich dahin, andere Boote strebten, indem sie unter der Teichbrücke hindurchfuhren, wieder der Anlegestelle des Bootsverleihs Pacht zu, und auf der in der Nähe der Brücke gelegenen kleinen Insel mit dem Schwanenhaus wurde von den Schwaneneltern für den zu erwartenden Nachwuchs bereits das Kinderzimmer hergerichtet. Ein Ausgangspunkt zu einem Spaziergang rund um den Schloßmühlenteich z. B. in Richtung der Schleusenbrücke war das kleine Erfrischungshäuschen — Ecke Wasserstraße / Promenade. Nicht zu übersehen am Ende der Wasserstraße — Anfang der Teichbrücke die beiderseits im Halbkreis stehenden Ruhebänke. Hinter den Ruhebänken befand sich am Teichufer unter einer Gruppe von Laubbäumen der beliebte Bootsverleih der Familie Pacht. Nun ging es unter schattigen Bäumen an dem Gartengrundstück der katholischen Kirche, des Kauf-

manns Rasch (früher Röbel und von Skebsgard), der Familie Klein und des Gartens der Seifenfabrik Schwenner und Hummel vorbei. Hier trafen wir auf die Saarstraße, die in die Promenade einmündete. Im weiteren Verlauf unserer Wanderung stießen wir auf das Grundstück der Färberei Clement, der Freimaurerloge, des Baumeisters Osterroth (der heute in Brasilien durch Wiederaufbau seines Bauunternehmens mit seiner Familie eine 2. Heimat gefunden hat), der evangelischen Gemeinschaft und andere sich bis zur Dammstraße an die Teichpromenade angrenzenden Grundstücke mit ihren gepflegten Gärten. Nach Überschreiten der Dammstraße gelangten wir auf die andere Seite des Schloßmühlenteiches, wo oberhalb der Promenade das Landratsamt und Schützenhaus markante Punkte im Stadtbild darstellten. Über die vor diesem Weltkrieg erneuerte Promenade an Pappelbäumen vorbei, erreichten wir den kleinen und großen Roonplatz, an den sich das Cafe Schäfererei mit den Tennisplätzen anschloß und überquerten die Pfennigbrücke. Erwähnenswert die sich hier anschließenden lieblichen Anlagen mit einer Promenade entlang der Tilse/Tilßeale oder der Weg durch den Johann-Wächter-Park zum Stadtpark Jakobsruhe. Hier wollen wir wieder die „alte Zeit“ um etwa 1600 einblenden; denn das ehemalige Landratsamt und die Schäfererei mit den Tennisplätzen als anliegendes Gebiet des Schloßmühlenteiches wurden ebenfalls von den Entwicklungsstufen des gesamten Stadtbildes betroffen. Es bestand im Gebiet des früheren Amtes Ballgarden und späteren Landratsamtes eine Einrichtung mit der Bezeichnung „Viehe Hoff“, der bereits in der Stadtrechtsurkunde von 1552 genannt wird. Zu diesem „Viehe Hoff“ gehörte auch u. a. die „Schäfferey“. Vom Viehhof (später auch Vorwerk genannt) führte eine Brücke über die Tilse zum Flecken Tilsit. So pachtete der Bürger Brade dieses Vorwerk, den Hof Galwen, wie auch die Schäfererei mit der Auflage, diese auszubauen und mit 1000 Schafen zu besetzen. Welcher Art damals die Baulichkeiten der Schäfererei waren, wird aus einer im Jahre 1664 vorgenommenen Abschätzung deutlich. In diesem in neuhochdeutscher Sprache verfaßten Protokoll heißt es über die Schäfererei: „Die Schäfererei enthielt: 1 Wohnhaus, worinnen der Schäfer wohnt, 1 Hammelstall, 2 lange Ställe (Lämmerstall und Schafstall genannt), im rechten Winkel aneinandergebauet, in ausgemauertem Fachwerk, mit Stroh gedeckt. Vor dem Schäferhause bis an den Hammelstall ist das Gehöft mit „Rücken“ (Schwarzenbretter) verzáunet, sonst offen“. 1907 war die früher zum Amt Ballgarden gehörig gewesene Schäfererei von der Stadt angekauft worden und es wurde zunächst mit der Aufschüttung und Pflasterung des alten Landweges „Überm Teich“ begonnen. Dieser Stadtteil war verhältnismäßig schwierig - nur um den Teich herum, entweder über die Schleusen- oder die Pfennigbrücke zu erreichen. Erst durch die 1909 erbaute hölzerne Teichbrücke wurde der teichjenseitige Stadtteil in bequemere Verbindung mit der Altstadt gebracht. Gleichzeitig begann man die früher von Unrat und Morast verschmutzten Ufer durch An-



Der Tilsiter Schloßmühlenteich mit kath. Kirche, Teichbrücke und (im Hintergrund) Landratsamt.



Schloßmühlenteich mit Neustädtischer Schule.

Fotos: Archiv

schüttungen bzw. Auskrautung zu säubern und eine Teichpromenade anzulegen, die bis auf eine kurze Strecke (vor dem Schützengarten) später hergerichtet wurde. Diese Teichpromenade, welche fern vom Geräusch des Wagen- und Straßenbahnverkehrs liegt, bot durch die geschaffenen gärtnerischen Anlagen, insbesondere reizvollen Pappelgruppen malerische Ansichten. Das aus einem alten Bericht. So wie die ostpreußische Bevölkerung mit der Ursprünglichkeit ihrer Landschaft verwachsen war, so liebte sie die Natur in ihrer unbeschwerten Jungfräulichkeit und die Jahreszeiten, die in den naturbedingten Stimmungen die Sorgen des Alltags verbunden mit der Hast und Eile einer angekränkelten Zivilisation scheinbar vergessen ließen. Nach einigen Monaten ging unser sonniger, trockener, aber auch oftmals harter Winter seinem Ende entgegen, und mit der Schneeschmelze nahm das Eis des Teiches bereits eine unansehnliche graue Farbe an. Es wurde brüchig, Wasserlachen bildeten sich und die ersten Stürme kündigten den Einzug des nahenden Frühlings an, wie auch der Dichter sagt: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden belebenden Blick, vom Tale grünet Hoffnungsglück“. Bäume, Sträucher und Grünflächen der Teichanlagen schmückten sich in frischem Grün und die ersten Singvögel zwitscherten ihre lieblichen Melodien. Wer erinnert sich nicht an den „über Nacht“ einbrechenden Sommer, an die vom Bootsverleih Pacht ausgehenden Ruderbootpartien, an die vielen Spaziergänger, denen die Anlagen Erholung und Abwechslung bedeuteten, an die heißen Tage und warmen, hellen Sommerabende, die nicht enden wollten und ihre Höhepunkte am Johanni-Abend am 23. 6. fanden. An diesem Abend war die Illumination des Teiches, die mit Lampions geschmückten und mit Musikern besetzten Ruderboote und das von der Seite des Roonplatzes abbrennende Feuerwerk ein Erlebnis. Andererseits boten die an der Tilse/Tilßele vorhandenen Badeanstalten für alt und jung Bade- und Schwimmmöglichkeiten. Auf der Spielwiese in der Nähe des Botanischen Gartens tummelten sich die Kleinen mit ihren Müttern. Der Winter wurde von uns in gleichem Maße geliebt. Auch wir Jungen von der Fabrikstraße zwischen Wasser- und Saarstraße in allernächster Nähe des Teiches (unser Revier) konnten das Schlittschuhlaufen kaum erwarten und untersuchten schon frühzeitig die dünne Eisdecke auf ihre Festigkeit mit dem nicht ausbleibenden Mißerfolg, daß es feuchtkühle Füße gab. Dann war es so weit! So lange der Schnee die Eisdecke des Teiches nicht zudeckte, haben wir oft genug mit aufgespannten Mänteln und entsprechendem Rückenwind von der Teichbrücke bis kurz vor die Schleuse (Achtung! Offenes Wasser, Notbremse) auf unseren Schlittschuhen „Eissegeln“ veranstaltet. Die beiden Schlittschuh-Clubs auf dem Schloßmühlenteich lockten bei dem sonnigen Winterwetter viele Freunde des Schlittschuhportes herbei, bei Musik wurde so mancher Bogen geschnitten, Eishockeyspiele und Wettläufe durchgeführt. Die in den letzten Jahren vor dem 2. Weltkrieg eingerichteten

Kunsteisbahnen auf den Tennisplätzen an der Schäferei oder auf dem Anger konnten die Natureisbahnen auf dem Teich nicht ersetzen. Die Brauereien hatten auch ihren Nutzen vom Schloßmühlenteich. Von der verschneiten Teichpromenade konnte man die Männer der Brauereien bei der „Eisernte“ beobachten. Eis, das für die Kühlung des „Gersten-saftes“ benötigt wurde.

In unseren Gedanken, in unserer Sehnsucht waren wir wieder einmal zu Hause. Wie viele Erinnerungen sind allein schon mit diesem reizvollen Teil der Stadt Tilsit, dem Schloßmühlenteich, verbunden!

L i t e r a t u r n a c h w e i s :

1. Bau- und Kulturgeschichte Tilsits von Dr. Thalmann (1923)

2. Kleine Chronik der Stadt Tilsit von Kuberzig

Heinz Kebesch

früher Tilsit, Fabrikstraße 75/76

jetzt Detmold (Lippe)

Die Neustädtische Schule

Vergleicht man die Tilsiter Schulen miteinander, so zeigen sich in vielen Bereichen bestimmte Parallelen auf, und diese gelten nicht nur für die Tilsiter Schulen.

Hier gibt es unterschiedliche Schulgebäude: gute und schlechte. Unterteilt ist jede dieser Schulen in Klassenräume: in gute und schlechte. Mit Leben erfüllt werden diese Räume aber erst von den Schülern: von guten und schlechten. Erzogen und unterrichtet werden diese Schüler von Lehrern: von guten und originellen.

Soll nun eine bestimmte Schule in den Mittelpunkt der Betrachtungen gerückt werden, so gilt es, Besonderheiten herauszufinden, die sich aus den Merkmalen anderer Schulen deutlich herausheben.

Heute wird die Neustädtische Volksschule in das Erinnerungsbild unserer ostpreußischen Heimatstadt eingeblenet. Hier fällt es leicht, die Unterscheidungsmerkmale gegenüber anderen Schulen markant herauszustellen, ohne dabei andere Schulen herabzuqualifizieren.

Schon rein äußerlich ist dieser neugotische Backsteinbau mit seinen Kreuzblumen über den Giebeln und seinem Türmchen über dem Hauptportal mit anderen Tilsiter Schulen kaum vergleichbar.

Jener Winkelbau an der Stiftstraße / Ecke Sommerstraße — aus dem Panorama der Teichanlagen deutlich hervortretend — mag die damaligen Baumeister und Pädagogen dazu bewogen haben, zwischen Jungen- und Mädchenklassen eine Trennung herbeizuführen, wobei allerdings die sogenannten gemischten Klassen diese bauliche Trennung etwas durchbrachen. Die Jungenklassen waren überwiegend zur Stiftstraße und die Mädchenklassen zur Sommerstraße orientiert. Der Gebäudeflügel an der Sommerstraße nahm außerdem die Wohnung

des Schulleiters auf. Etwas zurückgesetzt vom Scheitelpunkt lag der Haupteingang, darüber im II. Stock die Aula.

Hier, an dieser Straßenkreuzung wurde die Neustädtische Schule einige Jahre vor dem 1. Weltkrieg erbaut. Diese Schule zählte damals zu den modernsten Kommunalbauten Tilsits. Zu den Besonderheiten ihres Innenlebens gehörten eine Gemeinschaftsduschanlage und ein mit vielen Feinessen ausgestatteter Werkraum. Diese Sonderräume wurden über den Einzugsbereich hinaus weithin bekannt, denn zum Lehr- und Stundenplan mehrerer Tilsiter Schulen gehörte neben dem Werkunterricht auch die Benutzung der Duschanlage mit seinen länglichen Terrazzobecken, die einen Vergleich mit Spargelbeeten nicht vollends unterdrücken konnten. Dieser Sonderunterricht an den Werkbänken bzw. unter den Duschen mußte wegen der überaus starken Auslastung zumeist auf die Nachmittagsstunden verlegt werden. Durch den starken Fortschritt der Sanitärtechnik in den eigenen Wohnungen hat allerdings die Gemeinschaftsdusche im Laufe der Jahre an Bedeutung verloren. Der Schulhof war durch eine Baumreihe optisch unterteilt. Hier Jungen — da Mädchen.

Eine technische Besonderheit war außerdem die (damals noch seltene) Zentralheizung. Die natürliche Besonderheit der Neustädtischen Schule war zweifellos ihre schöne Lage. In dieser Beziehung konnte sich die Schule mit dem Realgymnasium zwischen Bismarck- und Moltkestraße durchaus messen.

Ganz gleich, aus welcher Richtung die Schüler kamen: auf all ihren Wegen zeigte sich Tilsit von seiner besten Seite als moderne Stadt im Grünen.

Doch seien wir ehrlich. Die Schüler jener Jahre werden ihren Weg zur Schule nicht als erholsamen Spazierweg, sondern — beladen mit Tornister und schlechtem Gewissen — als Zwangsweg empfunden haben. Erst der Absolvent wird — mit einigem Abstand von seiner eigenen Schulzeit — die landschaftliche und städtebauliche Besonderheit seines einstigen Schulweges als solche entdeckt haben. Viele schöne Wege führten zur Neustädtischen Schule.

Aus südlicher Richtung erreichten wir die Schule über die Johanna-Wolff-Straße, vorbei an den Wohnhäusern der Berufsfeuerwehr, an der Gehörlosenschule mit ihrer Turmuhr, die weithin sichtbar war, und vorbei an dem Krönungs-Jubiläums-Stift und an einem Altersheim, das der Schule baustilistisch ähnelte.

Parallel hierzu lag die Sommerstraße, eine ruhige Wohnstraße, die den Maschinenbetrieb der Mühle H. van Setten nur aus einiger Entfernung akustisch wahrnehmen konnte. Die Schüler aus der Claudiusstraße werden die Abkürzung durch den Johann-Wächter-Park bevorzugt haben. Der „Geradeausweg“ aus nördlicher Richtung führt durch die kinderreiche Stiftstraße mit ihren modernen Wohnbauten. Von besonderer Beschaulichkeit waren die Uferwege am Schloßmühlenteich und an der Tilse. Am weitesten aber war der Weg für die Schulkinder

aus der Stadtrandsiedlung Birgen (Birjohlen). Der tägliche Weg führte durch ein schönes, aufgelockertes Wohngebiet, durch die Moritzhöher Straße, Steinmetzstraße, Metzstraße, Bismarckstraße, Sommerstraße, vorbei an der Schäferei und dann über die Pfennigbrücke; oder aber durch die Tilse-Anlagen über eine kleine Fußgänger-Holzbrücke, vorbei am Tilse-Sportplatz. Der 2,5 km lange Weg wurde jedoch für jene Kinder aus der Finkenau, dem Drosselstieg, dem Schwalbenweg oder dem Sprosserweg zur Strapaze, wenn die schneereichen ostpreußischen Winter den Hin- und Rückweg durch starke Schneefälle behinderten.

Was wäre eine Schulerinnerung, ohne dabei die Lehrer zu erwähnen, die den Heranwachsenden den Start ins weitere Leben ermöglichten? Stellvertretend für alle, die einst zum Lehrerkollegium gehörten, seien nachfolgend genannt:

Schulrat Klein, Rektor Naujoks.

Lehrerinnen:

Atzbadin, Brandtner, Engelke, Footh, Gerlach, Rimkus, Schnoewitz, Schweriner und Woska.

Lehrer:

Dietrich, Hörn, Schnoewitz, Weichler und Witt.



Die Neustädtische Schule.

Foto: Archiv

Von der baulichen Substanz her hätte die Neustädtische Volksschule dieses Jahrhundert weitaus überdauern können, durch das bittere Schicksal, das unsere Stadt überschattete, konnte dieser Bau aber kaum über ein halbes Menschenalter seiner Zweckbestimmung gerechtwerden.

Ingolf Koehler

Damals, als wir noch Eiskünstler waren ...

Immer, wenn die Zeit der Eismeisterschaften kommt, muß ich daran denken, wie wir selber uns vor vielen, vielen Jahren um die Eroberung der blanken Eisfläche bemüht haben.

Als wir — Rosi, Hannelore und ich — damals in Tilsit begannen, unsere Beine kunstlaufgemäß zu heben und infolgedessen das Eis mehr als einmal unsanft zu berühren, wurden die Tennisplätze über dem Teich Nacht für Nacht zu spiegelblanken Eisflächen gespritzt. Wir gehörten zunächst zu der großen Masse derjenigen, die sich in die lange Liste der nacheifernden Eissternchen eingetragen hatten, und die man vom Eislaufclub aus regelmäßig unter schulische Fittiche nehmen wollte.

Wir nahmen es sehr ernst mit unserem Vorhaben: die Acht vorwärts auswärts, die Acht vorwärts einwärts, den Dreier rechts und den Dreier links, und zur Belohnung vielleicht den Dreiersprung. Diejenigen, die eifrig übten, wurden bald unter besondere Obhut genommen. Rosi, Hannelore und ich gehörten dazu. Am fleißigsten übten wir natürlich dann — und zwar immer so dicht an der Drahtumzäunung, die den Kunstläuferübungsplatz von der allgemeinen Lauffläche trennte, wie es nur ging — wenn wir unsere Lehrer oder die von uns bewunderten Kunstläufer hinter eben dieser Umzäunung sahen. Denn ihnen vor allem wollten wir doch zeigen, daß wir nun auch schon „Kunst“ konnten.

Und tatsächlich, eines Tages hatten wir uns so bemerkbar gemacht, daß wir in die heiligsten Gefilde eingeladen wurden, um zu üben. Welch ein herrlicher Tag! Seit ihm fühlten wir uns wie Stars — obwohl wir dieses Wort noch gar nicht kannten — und ließen uns unsere viel bewunderten und gewiß auch manchmal beneideten Privilegien nicht mehr entreißen.

Ein paar Jahre später wurde die Spritzeisbahn von den Tennisplätzen auf die beiden Plätze des Angers verlegt, wo der Elch ausgerechnet dem oberen Platz, nämlich dem Kunstlaufplatz, das Hinterteil zukehrte. Er richtete sein wachsames Auge auf den allgemeinen Rundlauf und auf den Eishockeyplatz in der Mitte, wo manch ein harter Kampf ausgetragen wurde. Nun, was brauchten wir auch die Beachtung des Elches! Zogen wir doch selbst bei strengstem Frost immer

genug Schaulustige an, die an der Drahtnetzumzäunung standen und uns bestaunten.

Leider wurden wir mit unserem Kunstlauflernen bald uns selbst überlassen. Berufliche Veränderungen der an uns Interessierten und nicht zuletzt auch der Krieg trugen die Schuld daran. Anfangs waren noch ein paar Vorbilder da: Fräulein Holz, an deren pelzverbrämtes lila Eiskostüm ich mich noch erinnere; Marianne Ebner, die für uns die damals hochmoderne Frisur der Olympiarolle kreierte; Gisela Sareyko, Rosi Schwester, deren herrlichen flatternden Rock wir bewunderten. Wir schauten ihnen ab, was wir nur irgend abluchsen konnten. Dann aber waren wir mehr oder weniger nur noch auf ein paar Illustriertenbilder angewiesen, die wir nachzulaufen versuchten. Das war arg wenig, um irgendeinmal zu Meisterehren zu gelangen.

Da entdeckte Hannelore, daß die Wochenschauen im Kino hin und wieder Eislaufszenen brachten, weshalb sie sich oft in jugendverbotene Filmveranstaltungen schmuggelte. Rosi war es wohl, die ein altes Büchlein mit graphischen Darstellungen der Pflichtfiguren entdeckte und uns großmütig überließ. Und ich versuchte, meiner Phantasie daheim vor dem großen Spiegel freien Lauf zu lassen. Wir tauschten jeweils unsere neuesten Errungenschaften aus und wurden nicht müde, uns das zusammenzuschliddern, was wir bestenfalls in Andeutungen wußten. Es war herrlich, und ich finde auch heute noch, daß wir in unserer schöpferischen Freiheit gegenüber aller heutigen Eislauf-Perfektion zu beneiden waren.

Übrigens hatten wir drei unsere Spezialitäten, die wir selbstverständlich jedesmal aufs Eis zeichneten, wenn wir genügend Zuschauer wußten. Hannelore wirbelte ihre Pirouetten, Rosi brachte ihre langen Beine am besten bei den diversen Spiralen (Fliegerchen) zur Geltung und ich umkreiste den Platz mit dem Außenmond. Ich weiß es nicht mehr, wann Rosi und ich auf die Idee gekommen sind, uns im Paarlaufen zu versuchen. Wir boten alles, was wir wußten und hängten in jedem Jahr eine neue Figur dran. Zuletzt war unsere Schau so lang, daß sie volle zehn Minuten dauerte. Spiralen, Szabo, Sprünge, Vierzehner, Eiswalzer, Mond, Pirouetten, Miteinander, Einzel, Gegeneinander ... wir fanden uns wunderbar und trugen noch nicht einmal richtige Kunstlaufstiefel an den Füßen. Die schenkte man uns erst, als es daheim mit aller Eiskunstlaufherrlichkeit für uns fast schon zuende war.

Eines Tages entdeckte uns irgendjemand vom Schlittschuhlaufclub neu und brachte die Idee auf, daß wir Tilsits Farben beim Neulingslaufen in Königsberg vertreten müßten. Helmut Stein, Vorsitzender des TSC, nahm sich der Sache an und begleitete uns auch nach Königsberg. Der große Tag war der 22. Februar 1943. Es war ein sonniger, sehr frostiger Sonntag, der das Eis unter unseren Bemühungen splintern ließ. Noch auf der Hinfahrt bosselten wir Ahnungslosen an unserer Kür herum, ließen uns dies und jenes einfallen, um es wieder umzustellen, um sie dann zur Musik — die wir Unbelehrten uns erst in Kö-

nigsberg aus einem Stapel Schallplatten aussuchen durften! - doch wieder ganz neu zu improvisieren. Ich gestehe, daß wir in der Pflicht nicht viel Ahnung hatten. Aber dann der Triumph, daß wir mit unseren Küren als erste überhaupt beklatscht wurden und in der Spitzengruppe landeten und in der Gesamtbewertung immerhin noch an der Spitze des Mittelfeldes lagen. Ich glaube nicht, daß Olympiasieger heute stolzer sein können, als wir es damals in unserer Naivität waren. Es wäre noch viel zu erzählen! Von meinem allerersten Eiswalzer mit Lehrer Mertins nach dem damaligen Spitzenschlager „Ich tanze mit dir in den Himmel hinein . . .“; von der Kassenbude und unserem Privileg, uns hier umziehen zu dürfen, denn wir schnallten uns unsere Schlittschuhe nicht mehr an die Stiefel, sondern ließen sie gleich dran und behandelten sie so wie echte Kunstlaufstiefel ... bis wir tatsächlich welche hatten; vom Aufwärmen am bullernden Kanonenofen, denn wir „Kunstläufer“ fanden es schicker, ohne Handschuhe, ohne Mützen und mit für damalige Verhältnisse sehr kurzen Röcken zu laufen. Ich müßte von unseren Eislaufreunden aus Insterburg und aus Königsberg erzählen (deren Namen ich leider vergessen), die ihr gutes Trai-



Foto: privat

Ostpreussische Eiskünstlerinnen aus Insterburg, Königsberg und Tilsit nach einem gemeinsamen Training auf dem Anger. Im Hintergrund das Grenzlandtheater. Zu den Tilsiter Eisläuferinnen gehörten: Hannelore Laugallies (3. v. l.) Rosemarie Sareyko (3. v. r.) und Annemarie Westphal (jetzt A. in der Au, ganz rechts).

ning an einem schneereichen Sonntag vormittag kurz vor unserem Auftritt in Königsberg einmal weitergeben durften. Ich sollte neben der Spritzeisbahn auch den „Dittchenclub“ und all die freien selbstgeschippten Eislaufplätze erwähnen, denn bei uns war das Eislaufen wahrhaft ein echter Volkssport. Ich dürfte vor allen Dingen jene Männer nicht vergessen, die das Eis auch bei stärkstem Stiemwetter freizuhalten sich mühten, und die jede Nacht den blanken Eisfilm spritzend - und selber frierend! — erneuerten . . .

Ich laufe auch heute noch hin und wieder auf dem Eis. Ich besitze wundervolle weiße Kunstlaufschuhe, wie ich sie nie daheim besessen habe, und ich weiß vom Kunstlauf viel mehr, als ich damals wußte. Aber es macht mir lange nicht mehr so viel Freude. Es fehlen mir wohl Rosi und Hannelore und die Spritzeisbahn in Tilsit und die Zuschauer rundherum und die Lautsprecher-übertragene Musik, die mehr war als die kreischende Berieselung heute. Manchmal nehme ich mir die papierene Startnummer mit der Zahl 13 vor — ein Wunder, wie sie in die herzlich wenigen geretteten Habseligkeiten gelangt sein mochte — und träume von daheim und von einer Zeit, da unser Eislauf noch kein Geschäft war. ..

Annemarie in der Au

Die ersten Jahre danach

Der 30. Jahrestag der Kapitulation veranlaßte Funk, Fernsehen und Presse zu einem Rückblick auf die düsteren Tage und Monate des Jahres 1945.

Filme wurden gezeigt über die letzten Kriegstage, über die Flüchtlingstrecken aus dem Osten, über den Vormarsch der Alliierten, über die zerbombten Städte und über die ersten Versuche der Bevölkerung, aus dem großen deutschen Trümmerhaufen ein neues Leben zu entwickeln. Tageszeitungen ließen ihre Leser über deren damalige persönliche Erlebnisse selbst zu Wort kommen. Diese Veröffentlichungen regten mich an, auch meine eigenen Erinnerungen an jene Zeit aufzufrischen und niederzuschreiben. Diese Erinnerungen könnten für unsere Landsleute schon deshalb von Interesse sein, weil ich die ersten Nachkriegsjahre in Tilsit und Umgebung selbst miterlebte.

Genau am 1. Mai 1945 hatten die russischen Soldaten uns in Klein-Moordorf bei Stralsund eingeholt. Ende Mai hieß es: alle Flüchtlinge sollen wieder nach Hause in ihre alte Heimat fahren. Mitte Juni wurde es dann ernst. Wir sollten uns binnen 3 Tagen am Bahnhof Stralsund einfinden. Obwohl ich eine schwere Diphtherie hatte, mußten auch wir zum Bahnhof. Mit einem langen Zug, vollgestopft mit Menschen und begleitet von russischen Soldaten, ging es nun ab in Richtung Heimat. Vier Wochen waren wir unterwegs. Mehrmals mußten wir umsteigen, zuletzt in Güterzüge ohne Dach. Immer mehr Menschen blieben unterwegs zurück. In Insterburg waren von dem großen Transport nur noch 11 Personen übrig. Man warnte uns davor, bis nach Tilsit zu fahren: dort würden wir sofort in ein Lager gesteckt werden. Als der Zug in Pamletten hielt, warfen wir unser kleines Gepäck, welches uns auf der

langen Reise übrig geblieben war, vom Zug und sprangen hinterher. Kein Mensch war zu sehen. Wir nahmen unser Gepäck auf und wanderten in Richtung Tauern (Taurothenen). Dort hatten meine Großeltern einen kleinen Bauernhof zurückgelassen. Unterwegs konnten wir kein Lebewesen entdecken. Die Häuser waren wie ausgestorben: ohne Fenster und Türen. Kein Hahn krächte. Kein Hund bellte. Wir schauten uns an. Niemand sagte etwas, jedoch dachten alle dasselbe: „Sind wir die einzigen Dummen, die zur Heimat zurückgefahren sind?“ In Rauken erfuhren wir zu unserer großen Freude, daß unsere Großeltern — aus Braunsberg kommend — auch wieder zurückgekehrt sind. Uns begegnete niemand, bis wir auf dem Hof unserer Großeltern standen. Da stand plötzlich ein Rotarmist hinter uns und verlangte, daß wir unser Gepäck öffneten. Was ihm gefiel, nahm er mit und verschwand. Plötzlich ging die Haustür auf, und meine Großmutter stand in der Tür. Ich erkannte sie fast nicht. Sie war so mager geworden; aber die Wiedersehensfreude war groß. Am Abend kam der Großvater nach Hause. Er war in Argenhof bei der russischen Kommandantur als Näher beschäftigt.

Der Juli war fast vorbei. Die Scheunen waren vom Herbst her noch alle gefüllt mit Getreide. Mäuse und Ratten hatten genug Nahrung. Bald hatten wir es heraus, mit Dreschlegeln umzugehen und uns damit die notwendige Nahrung zu verschaffen. Ich war damals erst dreizehn Jahre alt.

Unsere tägliche Arbeit begann auf einer benachbarten Militär-Kolchose. Kartoffeln, Salz und Mehl waren unser Lohn. In dem Haus meiner Großeltern wohnten wir mit dreizehn Personen (vier Familien). Diese große Personenzahl war unsere Sicherheit, denn fast jede Nacht brachen die Russen bei uns ein, wohl in der Annahme, daß wir noch große Reichtümer besitzen müßten. Die großen Ängste, die wir Nacht für Nacht ausstanden, verwandelten sich allmählich in Gleichgültigkeit. Diese Gleichgültigkeit verhalf uns zu neuem Mut und zu neuer Tatkraft. Wir entwickelten eine Taktik, die die russischen Soldaten verwirrte. Zur Nacht behielten wir unsere Kleider an. Hörte jemand von uns, daß eingebrochen wurde, so schlug derjenige Alarm. Wir liefen zusammen, stießen die Fenster auf, umklammerten uns fest und riefen um Hilfe, so laut wir konnten. Ich glaube, man konnte es fast bis Tilsit hören. Meistens half es. Die Einbrecher verschwanden.

Im August erkrankte mein Großvater an Typhus. Bald danach starb er. Seine letzte Sorge galt meiner Mutter, die ihr Baby erwartete. Zu allem Unglück erkrankten meine Schwester und ich auch noch an Typhus. Am 17. September sollte mein Bruder zur Welt kommen - ohne Arzt und ohne Hebamme. Hoffentlich geht alles gut! — Es ging gut. Eine Bekannte hatte Hilfe geleistet. Es wurde ein gesunder Junge, ein Peter. Meinen Vater sahen wir zuletzt in Plathe/Pommern und zwar Ende Januar 1945. Das Leben ging weiter. Peter wurde der Liebling aller. Jeder brachte etwas, nur Milch und Seife hatte niemand. Glück-

licherweise hatte meine Mutter reichlich Nahrung. Die fehlende Seife wurde zu einem echten Problem. Unser Peter bekam am ganzen Körper Ausschlag. Eines Tages kam ein russischer Offizier. Er fragte höflich, ob er eintreten dürfe. Obwohl wir mißtrauisch waren, ließen wir ihn herein. Der Offizier trat an Peters Bettchen, sah sich den kleinen Kerl an und fragte uns dann, was das für ein Ausschlag sei. Als Grund hierfür gaben wir die fehlende Seife an.

Am nächsten Tag war der Offizier wieder da. Er hatte Badetabletten und zwei Dosen Schmalzfleisch mitgebracht. Jetzt wurde Peter täglich mit den Badetabletten gebadet, und in einer Woche war der Ausschlag fort.

Der Winter kam näher. Auf der Kolchose begann die Ernte der wenigen Früchte, die im Frühjahr gesät wurden. Als alles abgeerntet war, wurden wir entlassen. Für diesen Winter hatten wir jedenfalls vorgesorgt.

Zu uns kam jetzt öfter ein russischer Soldat. Er erzählte uns, daß er eine deutsche Mutter hat. Dieser Soldat hat uns sehr geholfen. An einem späten Abend kam er auf einem Pferd zu uns. Er sagte: „Schnell, wir schlachten das Pferd.“ Wir lachten, doch er meinte es ernst. Er ging mit dem Pferd in den Stall und erschloß es. Der Soldat schnitt sich ein ganzes Hinterteil heraus und sagte, daß uns der Rest gehöre. Dann verschwand er. Der größte Teil des Fleisches wurde eingesalzen und später geräuchert, das Übriggebliebene eingekocht. Es war unser erstes Fleisch seit sieben Monaten.

Im Februar machten wir unsere erste „Reise nach Tilsit“, zu Fuß. Es war ein wunderschöner Tag mit viel Schnee. Die Sonne schien, und bei jedem Schritt knirschte es unter den Sohlen. Zu viert marschierten wir los. Tauern liegt etwa 10 km von Tilsit entfernt. Wir wollten eine Bekannte besuchen. Als wir zur Kreuzung Rauken-Pamletten kamen, sahen wir einige deutsche Kriegsgefangene auf dem Kieselbach'schen Hof stehen. Sie erzählten uns, daß hier und auf den Nachbarhöfen ein großes Gefangenenlager ist. Dann sahen wir auch etwas weiter einen großen Stacheldrahtzaun. Diese Soldaten, die wir trafen, durften allerdings frei herumgehen. Sie waren in der Wäscherei beschäftigt. Der Winter verging, und das Frühjahr nahte. Die Kolchose bekam einen neuen Direktor und wir wieder Arbeit. Inzwischen hatten sich auch schon einige russische Familien angesiedelt, und einige Deutsche waren noch hinzugekommen. Von nun an lief alles nach Planung. Ein Agronom (Landwirtschaftsingenieur) und ein Brigadier (Vorarbeiter), der die Arbeit einteilte, wurden eingesetzt. Ich bekam ein Pferdegespann (die Kolchose hatte etwa 25 Pferde), damit mußte ich Pflügen, eggen und mit der Sämaschine säen, also Arbeiten verrichten, die eigentlich ein Mann hätte tun müssen.

Jetzt wurden wir Deutsche auch registriert und bekamen russische Pässe. Nur Geld bekamen wir immer noch nicht.

Ausgesät wurden: Roggen, Gerste, Zwiebeln, Mohrrüben und Raps. Mehrere Dauerweiden wurden umgepflügt und darauf Weißkohl angepflanzt. Alles gedieh großartig.

Mein zweiter Ausflug nach Tilsit war im Sommer 1946. Eine Woche blieben wir dort. Kaum waren wir zurück, als der Direktor von der Kolchose ermordet wurde. Er bewohnte mit seinem Stellvertreter und dessen Frau das Haus an der Windmühle. Nun mußten wir das Haus meiner Großeltern verlassen und in das Mordhaus ziehen. Die Arbeit auf der Kolchose war hart. Zu Hause hatten wir glücklicherweise meine Großmutter, die auf unseren Peter aufpaßte und auch sonst alles machte. So brauchten meine Mutter, meine Schwester und ich daheim nichts zu tun. Seit wir in der Nähe der Kolchose wohnten, wurde nachts bei uns auch nicht mehr eingebrochen.

Im Herbst bekam die Kolchose einen Traktor, nachdem einige Pferde an einer Seuche erkrankt bzw. gestorben waren. Als alles abgeerntet war und es für uns nicht mehr genug Arbeit gab, wurden wir entlassen. Kurz entschlossen gingen meine Tante M., meine Mutter und ich nach Tilsit. Wir bekamen Arbeit in einem Nähsaal in der Hohen Straße, genau gegenüber dem Postamt bzw. in einem sog. Promptkombinat. Für den Umzug stellte man uns einen Lastwagen zur Verfügung. So konnten wir alles mitnehmen. In der Garnisonstraße erhielten wir eine Wohnung ohne Fensterscheiben. Die Wohnung bestand aus 2 Zimmern und einer Küche. Das eine Zimmer bewohnte meine Tante mit ihren drei Kindern und das andere Zimmer wir. Meine Oma war mit dabei. Die Fenster wurden provisorisch abgedichtet. Polizeilich ummelden mußten wir uns in Ragnit, weil Tauern zur Stadt Ragnit gehörte. Nach und nach wurden die Straßen von Trümmern befreit. In der Garnisonstraße standen nur noch vereinzelte Häuser. Ich selbst fand als Hausgehilfin eine Stelle bei einer russischen Offiziersfamilie. Als Lohn erhielt ich nur das Essen. Ich wurde zwar immer satt; aber für meine Angehörigen begann eine harte Zeit. 1946/47 war dann auch noch der kälteste Winter, den wir je erlebt hatten. Als Brennmaterial suchten wir in den Trümmern angebrannte Balken. Wasser wurde aus der Memele geholt. Müll schütteten wir in die Trümmer des Nachbargrundstücks.

Verschiedene Magazine (Geschäfte) hatte man in Tilsit eingerichtet. Einige waren nur für Offiziere, andere für Soldaten mit Familie und ein Magazin für Deutsche. Zu kaufen gab es hier hauptsächlich nur Brot. Es war sehr naß und schwer.

Auf dem ehemaligen Schloß- und Ludendorffplatz entstand allmählich ein Markt. Hier verkauften wir unsere letzte Habe. Viel war es nicht; aber es brachte hin und wieder ein Brot. Auch kamen etliche Litauer per Bootsfähre zum Tilsiter Markt. Sie brachten selbstgebackenes Brot, Mehl, Eier und sogar etwas Fleisch zum Verkauf mit. Nur konnten sich diese schönen Sachen lediglich die Russen leisten.

Der Winter wurde für uns so hart, daß wir manchmal glaubten, verhungern zu müssen. Die Kartoffeln wurden mit Schalen gegessen. Fanden wir in den Trümmern Kartoffelschalen, wurden sie mitgenommen. Im Januar 1947 wurde ich arbeitslos, da die Familie nach Rußland versetzt wurde. Im März entschlossen wir uns, nach Litauen zu gehen, um dort zu betteln, denn die Litauer waren freie Bauern. Wir überquerten die Memel per Boot und gingen von Gehöft zu Gehöft bis nach Pogegen. Nicht ein Litauer hat uns vom Hof geschickt, ohne uns eine Kleinigkeit mitgegeben zu haben! Vier Wochen waren wir unterwegs. Als wir zurückkamen, war mein Rucksack voll und wir gesättigt. Wieder fand ich eine Stelle im Haushalt, allerdings nur für zwei Monate, weil diese Familie von einer Jugendbande total ausgeplündert worden war. Danach war ich bei einer jüdischen Familie beschäftigt, die zu mir sehr nett war. Hier bekam ich nicht nur freie Verpflegung, sondern auch 100 Rubel im Monat (1 Brot ca. 15 Rubel). Leider blieb auch diese Familie nicht sehr lange dort. Bei einer anderen Familie durfte ich ein Jahr bleiben. Der Mann dieser Familie war Fotograf und hatte ein Fotomagazin (Atelier) eröffnet — natürlich staatlich. Diese Familie kam aus Shitomir und besaß außer einem Bett, einem Radio und einem Kinderwagen nichts. Jedoch hatten sie nach einiger Zeit verschiedene alte Möbelstücke auf dem Markt erstanden. Geschäfte, in denen man Möbel hätte kaufen können, gab es nicht.

Es war inzwischen Sommer 1947 geworden. Die Brücke über die Memel war nun fertig, und jetzt schien es mir, als erblühe Tilsit. Die deutsche Kirche wurde bis zur Fertigstellung der Brücke als Sägewerk benutzt. Ein Frisiersalon wurde eröffnet, daneben ein Fischgeschäft, mehrere Magazine und sogar eine Apotheke. Die Lebensmittelkarten verschwanden. Der Markt wurde vergrößert, denn jetzt konnten die Litauer mit Pferd und Wagen nach Tilsit kommen. Auf dem Markt konnte man fast alles kaufen. Es wurde verkauft, gekauft - und gestohlen. Das Geld durfte man in keine Brusttasche und in keine Handtasche stecken. Die Handtasche wurde einem aus der Hand gerissen, und wo eine Brusttasche vermutet wurde, schnitten die Räuber mit Rasierklingen den Stoff entzwei. Das alles geschah mit einer Fingerfertigkeit, so daß man nichts merkte. Die Diebe waren so zahlreich und so flink, daß sie meistens entkamen. Die Miliz war machtlos. Im Frühjahr 1948 wurde ein 2 m hoher Bretterzaun um den Markt gezogen. Nun wurden die Diebe schneller gefaßt.

Der Sommer 1947 richtete uns wieder ein bißchen auf. Ich war immer noch im Haushalt des Fotografen tätig und bekam außer Essen auch noch 150 Rubel im Monat. Das Geld gab ich meiner Mutter. Sie brauchte es dringend. Noch immer arbeitete sie im Nähsaal. Nach Feierabend nähte sie für einige Russinnen Kleider. Meine Schwester versorgte täglich nach Feierabend eine russische Familie, indem sie Wasser holte, Schmutzwasser entfernte und Holz zerkleinerte. So schafften wir es, meine Großmutter und meinen Bruder mitzuernähren.

In diesem Sommer erhielten wir die erste Post von meinem Vater. Man hatte im Postamt eine Abteilung für Deutsche eingerichtet. Eine Deutsche sortierte die Briefe, die zum größten Teil seit 1945 dort lagen. Der Brief von meinem Vater stammte aus dem Jahr 1945. Er lebte in Hamburg.

Für das kulturelle Leben wurde jetzt auch gesorgt. Ein Kino wurde wieder eröffnet. Ich weiß leider nicht mehr, ob es das Capitol oder das Lichtspielhaus war. Es wurden sogar deutsche Filme gezeigt mit russischen Untertiteln. Meine Chefin hatte mir einmal Geld für einen Film gegeben. Eine Opernbühne wurde in der Ragniter Straße in der ehemaligen Jahn-Turnhalle eröffnet. Im Herbst hatte ich Gelegenheit, einer Opernaufführung beizuwohnen. Ich war so aufgeregt und fasziniert, daß ich zunächst garnicht merkte, wie ärmlich ich im Gegensatz zu den anderen Besuchern angezogen war.

In Jakobsruh baute man einen „Tanzkrah!“ auf. Es handelte sich um eine auf Pfählen gebaute, eingezäunte, runde Tanzfläche. Wir, die wir



Ein Foto aus dem heutigen Tilsit, das zugleich an frühere Zeiten erinnert. Die ehemalige „Frank'sche Villa“ (zuletzt Pfarrhaus), Clausiusstraße / Ecke Lindenstraße, wurde im Sommer 1944 durch mehrere Bombenvolltreffer stark beschädigt. Dennoch hat das Gebäude dank seiner stabilen Bauweise den Krieg überstanden. Heute sind die Kriegsschäden nicht mehr erkennbar. Neu ist die Mastengruppe im Vordergrund. Der Baumbestand in der Lindenstraße ist üppiger geworden.

kein Eintrittsgeld bezahlen konnten, gingen etwas tiefer in den Park und tanzten auf dem Rasen. An einem der nächsten Sonntage gingen wir jungen Leute wieder einmal durch Jakobsruh und landeten schließlich auf dem Thingplatz. Keine Bank stand mehr dort. Die ganze Freilichtbühne war mit Unkraut überwuchert. Auf der Wiese neben dem Thingplatz stand einsam und verlassen und ohne Sockel der Elch vom Anger.

Den Winter 1947/48 konnten wir etwas besser überstehen. Das Essen reichte gerade. Schlechter bestellt war es mit der Kleidung. Nachdem das Ehepaar, bei dem ich tätig war, für längere Zeit nach Rußland in Urlaub fuhr, fand ich im Frühjahr 1948 als Hilfsschwester eine Stelle in einem Entbindungsheim. Das Entbindungsheim war in der ehemaligen Privatklinik Dr. Liste in der Rosenstraße untergebracht. In der benachbarten Herzog-Albrecht-Schule war ein deutsches Kriegsgefangenenlager eingerichtet. Als Lohn erhielt ich 320,— Rubel im Monat. Außer mir waren hier vier weitere Deutsche beschäftigt. Jede Frau durfte in dieser Klinik ihr Kind kostenlos zur Welt bringen. Ein Arzt und eine Hebamme standen täglich zur Verfügung.

Die Bevölkerung in Tilsit nahm ständig zu. Alltags herrschte reger Betrieb auf den Straßen, nur an den Sonntagen war es ruhig, öffentliche Verkehrsmittel gab es nicht. Alles erreichte man zu Fuß. Die Züge hingegen fuhren in alle Richtungen. Viele Deutsche verließen Tilsit und fuhren nach Litauen, in der Annahme, daß das Leben dort erträglicher wäre.

Im Sommer ging schon die Parole um: Wir Deutsche können jetzt nach Deutschland ausreisen. Von nun an lebten wir nur noch für diesen Tag. Wir verkauften unsere Möbel, die wir schnell los wurden. Im September war es dann soweit. Man rief alle Deutschen auf, sich in einer bestimmten Straße einzufinden. Dort wurden die Pässe kontrolliert. Nach eingehenden Verhören hieß es dann: Abreise in drei Tagen vom Güterbahnhof. Wir wurden verladen, und ab ging es dann bis nach Königsberg. Hier wurden wir nochmals kontrolliert. Die Pässe wurden uns abgenommen. Die Rubel, die wir noch besaßen, mußten wir ausgeben. Hierfür wurden extra einige Verkaufsbuden erstellt. Jedes beschriebene Papier, unser Stammbuch, die Fotos und sonstige Bücher nahm man uns fort. Dann durften wir einen Personenzug besteigen und gen Westen reisen. Als wir durch das polnisch besetzte Gebiet fuhren, wurden die Türen der Waggons verplombt, die Fenster zugehängt und wir davor gewarnt, aus dem Fenster zu schauen. Nach acht-tägiger Fahrt trafen wir nachts in Sonneberg/Thüringen ein. Vierzehn Tage verbrachten wir in einem Quarantänelager. Im November holte Vater uns ab und nahm uns mit nach Hamburg.

1944 fiel uns der Abschied von Tilsit schwer.

1948 waren wir überglücklich, Tilsit verlassen zu dürfen.

Dora Unger

Schmuggelei in Tilsit

Nach dem ersten Weltkrieg, als die Memel die Grenze zwischen Deutschland und Litauen bildete, hat sich hier in Bezug auf Schmuggelei so allerhand getan.

Besonders in Tilsit war es einfach, auf die andere Seite zu kommen. Obwohl die Luisenbrücke streng vom Zoll bewacht wurde, bot sie Gelegenheit quasi im Spaziergehen in das zu jener Zeit litauische Gebiet zu gelangen, in dem alles sehr viel billiger war, hauptsächlich die landwirtschaftlichen Produkte, und diese lockten vorwiegend die Tilsiter Hausfrauen an.

Schmuggelei war verboten; der Anreiz dazu aber groß. Also wurden alle Möglichkeiten erwogen zu schmuggeln ohne erwischt zu werden. So gingen einmal zwei sparsame Hausfrauen nach „Über-Memel“, wie man sagte, um Butter zu holen. Sie hatten eine Idee, zu der ihre Weiblichkeit sie angeregt hatte. Sie sollten damit auch „Erfolg“ haben. Die Sonne schien bei dem Vorhaben heiter vom Himmel. Man mochte fast meinen, sie lachte dazu. Leichtbeschwingt passierten die beiden auf ihrem Rückweg den Zoll, der ihnen zwar in die leeren etwas größeren Handtaschen schaute, ihre hervorstechende Vollbusigkeit aber nur unter anderen Gesichtspunkten registrierte.

Und wenn die Sonne nicht so fröhlich vom Himmel gelacht und die „Busen“ allmählich zum schmelzen gebracht hätte, dann wären die beiden Frauen diesem Trick länger treu geblieben. So jedoch hatte er sich, trotz Irrerterung des Zolls, nicht voll bewährt.

In einem anderen Fall begab sich eines Nachmittags eine junge Mutter mit ihrem zweijährigen Söhnchen im Sportwagen auf die andere Seite der Memel und kaufte fröhlich billige Koteletts ein. Um den Verdacht des Schmuggelns so weit wie möglich zu unterbinden, hatte sie nicht einmal eine Tasche mit. Der Grenzübertritt sollte nach einem einfachen Spaziergang aussehen. Diesen Eindruck hätten die Zollbeamten auch gehabt, wenn bei der Rückkehr nicht folgendes geschehen wäre. Die Koteletts lagen säuberlich verpackt unter dem Fußsack des Kleinen und der Junge saß obendrauf. Er hatte keinen einzigen Ton gesagt, auf der anderen Seite nicht — und während des Überquerens der recht langen Luisenbrücke auch nicht. Als die Zollstation aber erreicht war, quängelte das Kind plötzlich energisch, versuchte aufzustehen und sagte unentwegt: „Das duckt, Mama! Das duckt!“

Der Zollbeamte schmunzelte: „Na, Mama, denn gehen se man zu uns rein und wir werden mal nachsehen, was dis Jungche da drückt!“ Nicht ganz so leicht ließ sich eine Gans verbergen. Eine solche zollfrei nach Hause zu bekommen, bedurfte es deshalb ebenfalls einer etwas aufgefallenen Idee. Eine Tilsiterin hatte eines Tages eine solche. Sie band sich die Gans einfach um den Bauch, knöpfte den Mantel darüber und marschierte zuversichtlich über die Brücke. Ein etwas schleppender Gang sollte ihren „Zustand“ noch unterstreichen. Daß

sie trotzdem zur Zollkontrolle gebeten wurde, fand sie geradezu empörend, wenn man bedachte, daß ----- . Aber für die Zöllner gab es da nichts zu bedenken; denn der Kopf der Gans hatte an der langen Gurgel unter dem Mantel der Frau hervorgelugt und das ganze Geheimnis preisgegeben. Doch nicht nur die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, sondern auch der Schnaps war drüben billig. Man konnte sich betrinken, ohne große Unkosten zu haben, doch man durfte auch ihn nicht mitbringen.

Man durfte nicht. Aber es kam doch immer wieder vor. So schoß eines Tages ein Mann mittleren Alters mit einem ziemlichen Schwipps an der Zollstation vorbei, der sich, weil es drüben so gut geschmeckt hätte, leichtfertig eine Flasche mitbrachte und diese in die Tasche seines Jacketts gesteckt hatte. Und damit seine Frau wegen des ihm zuteilgewordenen, nicht zu verbergenden (gehabten) Vergnügens nicht all zu sehr zürnte, brachte er ihr eine lange Mettwurst mit. Ebenfalls leichtfertig in die Jacketasche gesteckt.

Er hatte Glück. Als er den Zoll passierte war ein guter Bekannter von ihm dort. „Na, Koarl, hast watt mett von Jensied?“ fragte der Zöllner pflichtgetreu. Der Gefragte antwortete schlicht: „Nei!“ „Keinen Schnaps?“ scherzte der Zöllner. „Nei!“ „Uck keine Worscht?“ wollte der Grenzwächter jetzt wissen.

„Uck nich!“ kam die prompte Antwort.

„Na denn kannst goahne!“ meinte der Beamte da und lachte über beides, da Wurscht, wie auch Flasche weit aus den Jackentaschen herausragten.

Hannelore Patzelt-Hennig

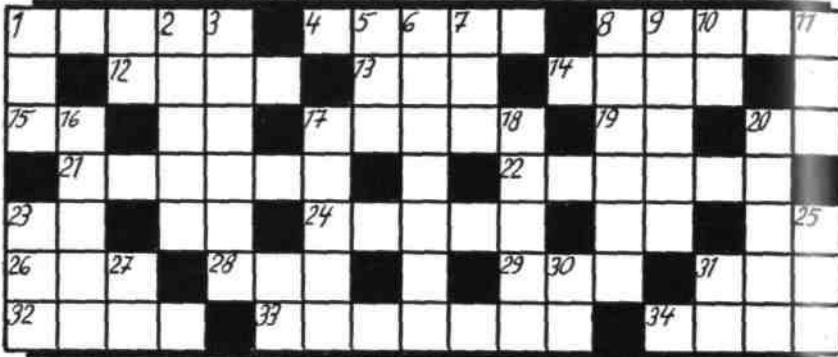
Der kleine Grenzverkehr

In Ibermemel billger is de Schmand und auch de Butter,
und weil meist hat e tiefem Riss der Geldbeutel von uns 'Mutter,
holt se dies und das und allerhand im kleinen Grenzverkehr,
de Kruschkes, Äppel, Gans und Schmand von Ibermemel her.
Und Preikschatens Trude macht zum Hamstern mal bereit sich,
hat 'ne neuen Kniff sich ausgedacht, se quiddert drum und freit sich.
In ihre Pudelmütz genäht hat se e Doppelfutter
und da wollt die verrückte Krät verstaun e paar Pfund Butter.
De Trude hat sich doll besackt, se muß sich richtig rackern.
Wenn se sich nach vorne biegt, dann ihre Buddels schlackern.
Noch einen Ganter schnappt se fix und sticht ihn darauf munter
Witten durch de Unterbix — der Schnabel bammelt runter.
Und um sich rum da sieht se all viel andre Hamsters gehen,
bald is se nich mehr weit vons Ziel, kann all dem Zöllner sehen.
Nu wird am End se visitert, das darf nich sein — unmeeglich!
Und Trude sagt ganz ungeniert: „Herr Zöllnerche, das geht nich.“

Ich bin in andre - na und so — ich kann nich stehn und lauern!"
 Da sagt der Zöllner schadenfroh: „Das wird nich lange dauern."
 Ein Griff. . . und alles war vorbei, rein alles wurd' gefunden,
 und Trude wurd' noch nebenbei von eine Gans entbunden.

Ostpreußen im Rätsel

Von Oskar Lücke



Waagrecht: 1. dünner Überzug, 4. ostpreußischer Ausdruck für: Boden, 8. Tilsiter Schulrat, 12. ostpreußischer Ausdruck für: lausiger Kerl, 13. mäßig warm, 14. Tilsiter Heimatdichter (geb. 1895), 15. Saal im Krankenhaus (Abk.), 17. Verkehrssignalanlage, 19. Verhältniswort, 20. chemisches Zeichen für Kupfer, 21. ostpr. Name für: Streuselkuchen, 22. Fluß im Memeldelta, 23. boxtechnischer Begriff (Abk.), 24. Stofffärbeverfahren, 26. Kriemhilds Mutter, 28. weiblicher Vorname, 29. unbestimmter Artikel, 31. Bischofskirche, 32. Halbinsel an der Danziger Bucht, 33. Tilsiter Waldrestaurant, 34. Fluß im Memeldelta.

Senkrecht: 1. Vorsilbe: Lebens . . . , 2. Romangestalt in „Die Reise nach Tilsit“, 3. ländliche Kreisstadt in Ostpreußen, 5. Stadt an der Donau, 6. Tilsiter Filmtheater, 7. Stadt in Vietnam, 8. umgangssprachlich: herumsuchen, aufräumen, 9. Donau-Insel in Niederösterreich, 10. Gegner Luthers, 11. ungebraucht, 16. Tierfuß, 17. bauliche Erweiterung, 18. Bettuch, 20. Wirrwarr, Durcheinander, 23. Haustier, 25. Fluß in Nordwestdeutschland, 27. spanischer Artikel, 30. englisch: ist, 31. vertraute Anrede, (ck = 1 Buchstabe)

„Tilsit“ - auch heute noch ein Begriff

Eine ganze Generation ist herangewachsen, seit wir in jenen Herbsttagen des Jahres 1944 unsere zerbombte Heimatstadt endgültig verlassen mußten.

Tilsit — was sagt dieser Name noch heute dieser jungen Generation? Eine Stadt irgendwo im Osten, besetzt von fremden Mächten. Eine Stadt, in der heute eine fremde Sprache gesprochen wird. Ge-

burtsort der Eltern oder Großeltern. Vielleicht auch Garnisonstadt des Onkels, der seinen Militärdienst dort absolvierte oder während des Krieges die Stadt als Durchgangsstation erlebte.

Bei der Frage nach der geographischen Lage Tilsits wird zuweilen schon recht unterschiedlich geantwortet — manchmal nur mit einem Achselzucken.

Tilsit heißt jetzt Sovjetsk. Daß aber der deutsche Name auch heute noch in der Öffentlichkeit weiterlebt, sei an einigen Beispielen aufgezeigt. In Tilsits Patenstadt Kiel ist der Tilsiter Platz auf dem Kieler Ostufer bekannt. In den Gemeinden des Kieler Umlands und darüber hinaus im ganzen Bundesgebiet gibt es die Tilsiter Straße oder den Tilsiter Weg. Ein erfreulicher Zufall, daß auch einige unserer Leser die Tilsiter Straße als Absender angeben können. In Homburg, Bezirk Kassel, erinnert die Ostpreußenkaserne an unsere Heimatstadt. An dem Wappen der Stadt Tilsit marschieren täglich einige hundert Bundeswehrangehörige vorbei, denn dieses Wappen befindet sich über dem Eingang zum Block „Tilsit“ der Ostpreußenkaserne. Die Flure sind geschmückt mit den Fotos dieser Stadt.

In Brunsbüttelkoog pendelt mehrmals stündlich die Fähre Tilsit über den Nord-Ostsee-Kanal. Die „Tilsit“ gehört zu den wenigen



Autobahn-Rastplatz Tilsit.

Foto: H. Lang

Finanzierungsbeihilfe seitens unserer Patenstadt Kiel haben wir im Freilichtmuseum die erforderlichen Räumlichkeiten erhalten. Die beiden Erdgeschoßräume wurden inzwischen unter fachkundiger Leitung von Frau Gertrud Mosenthin ausgestaltet. Die Ergänzung dieser Räume sowie die Einrichtung des Archivraumes im Dachgeschoß werden sich in Anpassung an die jeweilige Finanzlage noch über einige Jahre hinziehen.

Der Geschäftsführer konnte melden, daß der TILSITER RUNDBRIEF zu einer verstärkten Korrespondenz geführt habe. Dadurch war es möglich, im Jahre 1974 747 Karteikarten der Tilsiter Heimatortskartei zu erneuern bzw. zu ergänzen. 467 Briefe wurden beantwortet, darunter ca. 70 % positiv. Der größte Teil der Suchanfragen bezog sich auf Personen, die in Rentenangelegenheiten gesucht wurden. Landsmann Walter Dopsloff erstattete den Bericht der Kassenprüfer. Er bescheinigte dem Schatzmeister ordnungsgemäße Kassenführung. Der anschließende Antrag auf Entlastung des Vorstands wurde einstimmig angenommen. Satzungsgemäß wurde dann der Vorstand nach Ablauf der Amtszeit neu gewählt. Der langjährige Geschäftsführer Gustav Koehler hatte bereits Anfang 1974 sein Ehrenamt aus Altersgründen abgegeben. Danach übernahm Schatzmeister Ingolf Koehler die Aufgaben des Geschäftsführers für 1 Jahr kommissarisch.

Nach der Neuwahl setzt sich der Vorstand nunmehr wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender und Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; 2. Vorsitzender und stellvertretender Stadtvertreter: Alfred Walter, Hamburg; Geschäftsführer: Rudolf Suttkus, Kiel; Schatzmeister: Ingolf Koehler, Heikendorf bei Kiel; Beiräte: Dietrich Bergatt, Kiel; Dr. Horst Dietrich, Hildesheim; Hans-Siegfried Krause, Neuwittenbeck bei Kiel; Werner Lehrbach, Kiel; Bruno Lemke, Gnarrenburg; Erwin Spieß, Berlin. Landsmann Lemke wurde beauftragt, die Neuwahl der Stadtvertretung gemäß den Bestimmungen der Wahlordnung durchzuführen. Landsmann Gustav Koehler, der dem Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit seit deren Gründung angehörte, wurde anlässlich seines Ausscheidens aus dem Vorstand auf einstimmigen Beschluß des Vorstands und der Stadtvertretung die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Walter Dopsloff, der als Kassenprüfer der Stadtvertretung angehörte, hatte gebeten, ihn aus Altersgründen als Kandidaten für die Stadtvertretung nicht mehr aufzustellen. Stadtvertreter Dr. Beck dankte Herrn Dopsloff im Namen des Vorstands für die jahrelange Treue und Mitarbeit. B. L.

Heimattreffen wie zu alten Zeiten

Das gemeinsame Jahreshaupttreffen der Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung am 8. Juni 1975 stand unter einem besonders günstigen Stern.

Herrliches Sommerwetter, dazu die glückliche Wahl des Tagungsortes. Die Heidemetropole Lüneburg mit dem Ostpreußischen Jagdmuseum, verkehrsgünstig gelegen zwischen Hamburg, Hannover und Bremen, hat offenbar eine starke Anziehungskraft aufzuweisen. Bereits am Vorabend hatten sich zur „Tilsiter Runde“ ca. 120 Landsleute mit Ihren Angehörigen im Schützenhaus eingefunden, um neben einem zwanglosen Beisammensein u. a. mit großem Interesse die Diarerie „Tilsit und Umgebung — einst und jetzt“ zu sehen. Ingolf Koehler erntete lebhaften Beifall für seinen Vortrag.

Am Sonntag nahm der Ansturm beängstigende Formen an. Der Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Gert-Joachim Jürgens hatte als Ortsansässiger für diese Veranstaltung Lüneburgs größten Saal (wenn man von der Nordlandhalle absieht) auserwählt. Mit etwa 400 Teilnehmern wurde gerechnet. Tatsächlich hat sich diese Zahl weit mehr als verdoppelt, nachdem die bereitgestellten 600 Plätze bereits 1 Stunde nach Saalöffnung besetzt waren. Alleine aus Berlin waren rd. 60 Teilnehmer — überwiegend mit einem Sonderbus — angereist. Die letzten Tische und Stühle wurden aus den entferntesten Winkeln herbeigeht. Dennoch mußten viele Landsleute die Feierstunde im Stehen erleben. Auffallend stark vertreten waren die „zwanziger Jahrgänge“.

Man muß schon viele Jahre zurückblenden, um sich eines so guten Besuches zu erinnern.

Um 11.00 Uhr eröffnete Kreisvertreter Matthias Hofer von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit die Feierstunde mit herzlichen Worten. Besonders begrüßte er den stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Lüneburg, Wolfgang Hartwig, sowie das Ehrenmitglied und zugleich den stellvertretenden Stadtvertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit, Landsmann Alfred Walter, der nach langer Krankheit erstmals wieder an einem Heimattreffen teilnehmen konnte. Die besonderen Grüße galten außerdem den so stark vertretenen „Berlinern“ und den drei Besuchern aus Mitteldeutschland.

Nach der Totenehrung durch Bruno Lemke von der Stadtgemeinschaft Tilsit überbrachte Bürgermeister Hartwig die Grüße der Stadt Lüneburg. Überaus starken Beifall erntete er, als er sagte: „Auch ich bin Ostpreuße!“ In seinen weiteren Ausführungen würdigte der Bürgermeister die Verdienste der Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau unseres Staates nach 1945. Der Kulturreferent der LMO-Landesgruppe Berlin, Horst Dohm, nahm in seinem Hauptreferat Stellung zur Deutschland- und Ostpolitik und gab einen Rückblick auf das nunmehr schon 30 Jahre alte Vertriebenenproblem. Diese Ausführungen, weitab vom politischen Parteienhader, wurden mehrfach von lebhaftem Beifall begleitet und waren absoluter Glanz- und Höhepunkt dieser Feierstunde.

Nach dem Gedicht von Charlotte Wüstendörfer „Der Wächter von Szillen“, vorgetragen von B. Lemke, sprach der Kreisvertreter der

Kreisgemeinschaft Elchniederung, Horst Frischmuth, das Schlußwort. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder“ endete die Feierstunde.

Ab 13.00 Uhr spielte eine flotte Kapelle zur Unterhaltung und später zum Tanz auf. Man begrüßte alte Bekannte, tauschte Erinnerungen aus und vergaß auch nicht, zwischendurch die Kehle anzufeuchten. Am Nachmittag wurde reichlich von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, unter fachkundiger Führung das Ostpreußische Jagdmuseum zu besichtigen.

Am Abend löste sich die „Saalbelegschaft“ nur zögernd auf. Noch lange, nachdem bereits die Musikinstrumente eingepackt und die Fahnen mit den Heimatwappen eingeholt waren, wurde an vielen Tischen „geschabbert“.

Dank gebührt allen, die an der Vorbereitung und Durchführung dieses Treffens mitwirkten und jenen 8. Juni zu einem echten Erlebnis werden ließen.

Wer ein Erinnerungsstück erwerben und mitnehmen wollte, konnte sich das Passende an 2 Verkaufsständen aussuchen, wo Heimatliteratur, Schallplatten und Andenken angeboten wurden. Besonderes Interesse fand dabei auch ein handgeschnittenes und handbemaltes Wappen der Stadt Ragnit (hier allerdings nur als Ausstellungsstück), das in den heraldischen Werkstätten des DEUTSCHEN-WAPPEN-MUSEUMS in Berchtesgaden hergestellt wurde.

Bruno Lemke

Die Tilsiter Stuben

im Haus Bergenhusen des Freilichtmuseums Rammsee bei Kiel befinden sich im Aufbau. Die Grundlagen für unser kleines Tilsiter Heimatmuseum sind geschaffen. Zwei Räume im Erdgeschoß wurden inzwischen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Einige tausend Besucher des Freilichtmuseums haben seitdem diese Räume besichtigt.

Es bleibt noch viel zu tun, bis Ausstellungsräume und Archiv ihre endgültige Fassung erhalten haben.

Wer aus dem Kieler Raum ist bereit, an der Pflege des gesammelten Tilsiter Kulturgutes ehrenamtlich mitzuwirken und die Tilsiter Stuben bei Bedarf bzw. nach eigenem Ermessen aufzusuchen? Insbesondere rüstigen Rentnern und Pensionären bietet sich hier eine segensreiche und erbauliche Freizeitgestaltung ohne festgesetzte Zeiten.

Das gesammelte Material ist eine Fundgrube für jeden, der Beziehungen zu Tilsit hatte und sich mit der Vergangenheit dieser Stadt beschäftigt oder beschäftigen möchten. Entstehende Unkosten werden erstattet.

Damen und Herren, die sich diese Aufgabe zu einem ihrer Hobbys machen möchten, wenden sich zwecks Vereinbarung eines persönlichen Gespräches schriftlich an unsere Geschäftsstelle 2300 Kiel 1. Muhliusstraße 70, oder telefonisch an unseren Geschäftsführer, Herrn Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 345 14.

Offizieller Besuch aus unserer Patenstadt

Stadträte, Ratsherren und bürgerliche Mitglieder, die dem Vertriebenenausschuß der Stadt Kiel angehören sowie der Stadtbeauftragte für das Vertriebenenwesen besuchten am 15. September 1975 die Tilsiter Stuben.

Die Gäste zeigten sich beeindruckt von dem bisher Erreichten und konnten sich davon überzeugen, daß die bereitgestellten Mittel zweckentsprechend und sinnvoll verwendet wurden.

Bei einem Gespräch konnten Vertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit berichten, daß neben den Patenschaftbeihilfen auch ein beachtlicher



Reliefkarte u. Elchstandbild in den Tilsiter Stuben im Hause Bergenhusen

Foto: I. Koehler

Teil aus Spenden ehemaliger Tilsiter für die Ausgestaltung der Ausstellungsräume zur Verfügung stand.

Die Gäste äußerten den Wunsch, ihren Besuch von Zeit zu Zeit zu wiederholen, um die Weiterentwicklung der Tilsiter Stuben, insbesondere des noch im Aufbau befindlichen Archivraumes im Dachgeschoß weiterverfolgen zu können. Die Stadtgemeinschaft wird diesen Wunsch gerne erfüllen und dankt den Paten für das bekundete Interesse.

Jubiläum bei den Berlinern

Im Frühjahr 1975 konnte die Heimatkreisgruppe Tilsit-Stadt in Berlin ihr 25jähriges Bestehen feiern.

Diese Kreisgruppe (wir haben über sie wiederholt in unseren Rundbriefen berichtet) ist eine der aktivsten Heimatgruppen in Berlin überhaupt. Sie arbeitet eng und harmonisch zusammen mit den benachbarten Heimatkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung sowie mit der pommerschen Kreisgruppe Stargard — Saatzig.

Diese Jubiläumsfeier im Festsaal der Hochschulbrauerei war weit mehr als nur eine Formsache. Rund 300 Gäste feierten mit, darunter der

1. Vorsitzende der LMO-Landesgruppe Berlin, Werner Guillaume, der

2. Vorsitzende, Horst Dohm, der auch die eindrucksvolle Festansprache hielt, und einige Kreisbetreuer anderer Heimatkreise. Kreisbetreuer Werner Weiß (Elchniederung) eröffnete die Feierstunde und richtete herzliche Grüße an alle Festteilnehmer. Der Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit war durch Bruno Lemke vertreten, der dem Kreisbetreuer (Tilsit-Stadt) Erwin Spieß eine Bronze-Elchplastik überreichte und ihm für sein jahrelanges, unermüdliches und ideenreiches Wirken dankte. Franz Bienert, ebenfalls aus Tilsit, erhielt aus der Hand des Landesvorsitzenden Guillaume die goldene Ehrennadel. Weiteren verdienten Mitarbeitern wurde die silberne Ehrennadel überreicht. Mit einem Grußtelegramm nahm die Ost- und Westpreußen-Gruppe Nunavading (Australien) Anteil an diesem Jubiläum.

Der Männergesangverein „Germania“ und der Folklore-Club Berlin entfachten durch ihre gekonnten Darbietungen langanhaltenden Beifall der diese beiden Gruppen mehrmals zu Zugaben veranlaßte.

Ein zweistündiges Festprogramm, gut vorbereitet und geschickt zusammengestellt, war gelungen - und dann wurde getanzt.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht : 1. Belag, 4. Lucht, 8. Klein, 12. Gnos, 13. Iau, 14. Brock, 15. OP, 17. Ampel, 19. ab, 20. Cu, 21. Fladen, 22. Atmath, 23. K.o., 24. Batik, 26. Ute, 28. Pia, 29. ein, 31. Dom, 32. Heia, 33. Kuhlins, 34. Russ. - Senkrecht : 1. Bio, 2. Ansas, 3. Goldap, 5. Ulm, 6. Capitol, 7. Hue, 8. kramen, 9. Lobau, 10. Eck, 11. neu, 16. Pfofe, 17. Anbau, 18. Laken, 20. Chaos, 23. Kuh, 25. Ems, 27. el, 30. is, 31. du.



Geburtstagsfest in Barsinghausen

Das idyllisch gelegene Fußball-Verbandsheim Barsinghausen schenkt auch auf die ostpreußischen Sportlerinnen und Sportler immer wieder eine große Anziehungskraft auszuüben.

Bereits zum dritten Mal trafen sich hier die Mitglieder der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs und anderer Tilsiter Turn- und Sportvereine, die besonders durch den MTV stark vertreten waren. Anlaß war diesmal das 45jährige Bestehen des TSC, das vom 2. bis 4. Mai gefeiert wurde. Der Festakt am 3. Mai konnte mit seinem so liebevoll vorbereiteten Programm vor „vollem Haus“ durchgeführt werden. Die Bedeutung dieses Geburtstages wurde durch die Anwesenheit von Vertretern nahezu aller ostpreußischen Traditionsgemeinschaften unterstrichen. Hierzu gehörten: V.f.B. Königsberg, Prussia Samland, Asco Königsberg, V.f.K. Königsberg und Rasensport Preußen Königsberg. Namen, wie Willi Krawzik, Emil Rohde, Willi Scharloff, Hans Schemioneck und Franz Schierwagen sind bei den ostpreußischen Sportlern zu einem Begriff geworden. Die Grüße des Niedersächsischen Fußballverbandes überbrachte sein Präsident Gustl Wenzel persönlich. Darüber hinaus wurden Grußbotschaften namhafter Persönlichkeiten und Verbände übermittelt. Hier seien erwähnt: der niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten Herbert Hellmann, der Deutsche Fußballbund, der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen und Landsleute, die jetzt in der DDR und in den Vereinigten Staaten leben. Die Grüße der Gruppe Niedersachsen-Süd der LMO überbrachte deren Vorsitzender Horst Frischmuth.

In seiner Begrüßungsansprache ging der Vorsitzende und Hauptinitiator der TSC-Traditionsgemeinschaft Fredi Jost nochmals auf die Entwicklung des Sports in Deutschland allgemein sowie auf Gründung und Erfolge des TSC im besonderen ein (siehe auch TILSITER RUND-BRIEF 1971, die Red.).

Die Schriftstellerin Annemarie in der Au, früher selbst aktives Mitglied des TSC und den Lesern des Tilsiter Rundbriefes bestens bekannt ließ in ihrem Festvortrag Tilsits Vergangenheit und den Tilsiter Sport noch einmal lebendig werden.

Einen weiteren wichtigen Punkt in diesem Rahmenprogramm bildeten Dr. Max Kunellis mit seinem Chor der Gruppe Niedersachsen-West und einige Solisten aus Hannover. Diesen Mitwirkenden ist es erneut gelungen, das Festprogramm in Barsinghausen entscheidend mitzu-

gestalten und in den beschwingten Teil dieses Geburtstagsfestes geschickt überzuleiten.

Am 4. Mai ging man auseinander mit dem Wunsch, sich hier am Rande der Deister Berge bald wieder zu treffen.
I. K.

Wiedersehen im Mai 1976 in Barsinghausen

Nach dem gelungenen Jubiläumstreffen der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs im Mai 1975 im Sporthotel zu Barsinghausen sprachen sich nahezu alle Sportlerinnen und Sportler dafür aus, daß man sich jährlich in Barsinghausen im schönen Monat Mai wiedersehen sollte. Diesem Wunsche ist der Arbeitsausschuß des TSC nachgekommen, und so findet das nächste Treffen am 28./29./30 Mai 1976 im Sporthotel des Niedersächsischen Fußballverbandes zu Barsinghausen statt.

Es ist ein Termin unmittelbar den Tag nach Himmelfahrt, so daß die Teilnehmer beste Gelegenheit haben, einen mehrtägigen Urlaub im herrlichen Deister zu erleben. Da an diesem Treffen neben dem MTV Tilsit und den übrigen Tilsiter Rasensportvereinen auch die Traditionsgemeinschaften der Königsberger Rasensportvereine eingeladen sind, bittet der Unterzeichnete die Quartierbestellungen bis spätestens 31. Januar 1976 an seine Anschrift zu vollziehen. Wie bereits im Ostpreußenblatt bekanntgegeben, fungiert seit August 1975 Landsmann Horst Friedrich, 6300 Gießen, Kropbacher Weg 29 b, Telefon (0 64 21) 79 13 96, als Verbindungsmann des MTV Tilsit zum TSC. Er gehört somit als stimmberechtigtes Mitglied dem Arbeitsausschuß der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs an.

Mit heimatlich sportlichem Gruß
Fredri Jost, Vorsitzender
4570 Quakenbrück, Hasestr. 60
Telefon (0 54 31) 35 17

Realgymnasium und Oberrealschule

Oberschule für Jungen) zu Tilsit

Umseitiges Foto ist fast wie ein Dokument: es zeigt die Abiturienten der obengenannten Schule, die am 17. u. 18. 3. 1925 die Reifeprüfung ablegten. Ihre Namen sind (von links nach rechts) in der oberen Reihe: Gerhard Linde, Leo Borm, Frank Lenuweit, Paul Schultze, Werner Tummescheit, Kurt Haese, Georg Wiechert; mittlere Reihe: Kurt Bleyer, Hanns Prenzel, Horst Preßler, Alfred Kuhnke, Walter Ackermann, Kurt Riechert; untere Reihe: Erich Endrejat, Walter Thierbach, Hans-Jörg Mackh, Charlotte Koch, Gerhard Haasler, Fritz Weber.

Aus den Reihen der 14 noch lebenden Abiturienten kam der Wunsch, das goldene Abi-Jubiläum festlich zu begehen, gleichzeitig sollte es



eine Wiedersehensfeier nach 50 Jahren geben. Dr. Fritz Weber, der jetzt in Marne lebt, hatte zu einem Treffen nach Hannover eingeladen, dem 9 Ehemalige größtenteils mit ihren Ehefrauen Folge geleistet hatten. Auch waren einige Kameraden erschienen, die durch ein Mißgeschick ein halbes oder ein Jahr später die Prüfung ablegten. Eine lange und schwere Zeit lag zwischen diesem Wiedersehen und unserem Auseinandergehen nach dem Abitur, das damals mit einem Bierabend und dem Verlesen der umfangreichen Kommers-Zeitung im Tilsiter Ruderclub sowie einige Tage später mit einem Ball im Zivilkasino gebührend gefeiert wurde. Doch nun war die Freude des Wiedersehens groß. Manches Erlebnis in der alten Schule, die jetzt als ausgebrannte Ruine dastehen soll, sowie typische Aussprüche unserer verehrten Lehrer kamen noch einmal ins Gespräch. Lange nach Mitternacht ging man auseinander in der Hoffnung auf ein weiteres Wiedersehen; denn das Schicksal hat uns leider über ganz Westdeutschland verschlagen.

Walter Ackermann

Bei dieser Gelegenheit möchte der Obenerwähnte noch einmal darauf hinweisen, daß durch die Post von ihm bezogen werden können:
1. das Anschriftenverzeichnis mit Großbild unserer Schule und Wapen der Stadt Tilsit

Preis: 6,— DM zuzüglich Versandkosten;

2. die Schulchronik als Beitrag unseres Schulkameraden Dr. Kurt Forstreuter
Preis: 3,— DM zuzüglich Versandkosten.

Bestellungen sind zu richten an:

Walter Ackermann, 2160 Stade, Hohenwedeler Weg 38, neue Konto-Nr. 25/02 086 bei der Deutschen Bank in Stade, Tel. (0 41 41) 8 37 96.

Schulgemeinschaft des Realgymnasiums und der Oberrealschule [Oberschule für Jungen]

Am 7. Juni, also am Vorabend des Jahreshaupttreffens der Tilsiter, der Tilsit-Ragniter und der Elchniederunger, trafen sich die „Ehemaligen“ obiger Schule in Wellenkamps Hotel in Lüneburg.

Zu diesem 37. Nachkriegstreffen konnte der Leiter der Schulgemeinschaft, Landsmann Dr. Friedrich Weber, unter anderem 2 Teilnehmer aus Mitteldeutschland, darunter die frühere Schulsekretärin begrüßen. Überhaupt erfreute sich dieses Treffen einer regen Teilnahme. So manche Ehefrau war mit von der Partie.

Erfreulich ebenfalls die Feststellung, daß fünf Ehemalige erstmals an diesem Treffen teilnahmen. Nach der Totenehrung verlas Dr. Weber die eingegangene Post, darunter zahlreiche Grüße von Ehemaligen, die am Erscheinen verhindert waren. Er wies ferner auf das vorhandene Fotomaterial aus der Schulzeit hin, von dem Abzüge in ausreichender Zahl vorhanden sind. Weitere Ausführungen galten dem Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg, das unserem Dr. Weber als Sohn eines preußischen Forstamtmannes aus dem Elchrevier besonders am Herzen liegt. Er würdigte dabei die großen Verdienste des verstorbenen Forstmeisters a. D. Hans Ludwig Loeffke (früher Tilsit), dessen Name mit dem Ostpreußischen Jagdmuseum untrennbar verbunden ist.

Nach dem geschäftlichen Teil schilderte die Schulsekretärin ihre Erlebnisse über die letzten Tage des Realgymnasiums Ende 1944, die mit Ausbombung und Zusammenbruch endeten. Dieser Bericht wurde mit großem Interesse aufgenommen, stimmte die Anwesenden jedoch auch recht wehmütig in Erinnerung an ihre „gute alte Penne überm Teich“, an der sie eine herrliche Pennälerzeit verleben durften und der sie ja die Grundlage für den Erfolg im späteren Leben verdankten. Anschließend zeigte Schulkamerad Werner Lange einige Dias aus Tilsit. Ja, und dann merkte man, wie Bier und Wein die Zungen gelöst hatten. Man schwelgte in alten Erinnerungen, und tauschte Erlebnisse aus der Schul- und Studienzeit aus. Zum heiteren Teil mußte Bruno Lemke erneut mit seinen mundartlichen Gedichten „Schwäbische Kunde“ und „De good Utred“ beitragen. Die Zeit verrann, und ehe man sich versah, hatte die Turmuhr der Johannis-Kirche „Am Sande“ längst 12 geschlagen, als man nachts auseinander ging.

B. L.

Königin-Luise-Schule (Oberschule für Mädchen)

Am Rande vieler Wiedersehensfeiern von Schülern ehemaliger Tilsiter „Bildungsstätten“ fand sich Ende des vergangenen Jahres ein kleines Grüppchen noch jugendlicher, recht lebensbejahender, wenn auch jetzt alter Mädchen in Letmathe/Sauerland im Hause von Lothar und Monika Tiel geb. Groß — Schwester des wohl jedem Tilsiter bekannten Fotografen Vinzens Groß — zusammen. Mittelpunkt des Treffens war unsere 80jährige liebe Studienrätin Hella Leibrandt-Wiehe, die noch immer ihre treuergebenen Schülerinnen zusammenhält. Wie dankbar kann man sein, daß es nach 45 Jahren noch solch eine Harmonie zwischen Lehrern und Schülern gibt! Ich wünschte nur, daß unsere Kinder bzw. Enkel in späteren Jahren auch eine so schöne Erinnerung bewahren könnten.

Im Namen aller „Zehn“

Ruth Pawlowski geb. Stephani, Bremen

Burschenschaft Teutonia, früher Königsberg/Pr.

Herr Herbert Neue, 4400 Münster, Görrestraße 11, teilt mit, daß viele Absolventen des humanistischen Gymnasiums Tilsit bei Teutonia, jetzt 3550 Marburg, aktiv wurden. Pfingsten feierten die Teutonen in Marburg das 100. Stiftungsfest.

Weitere Burschenschaften:

Königsberger Burschenschaft Gotha, jetzt 3400 Göttingen, Ewaldstr. 23
Burschenschaft Germania, früher Königsberg, jetzt 2000 Hamburg 13,
Heimhuder Straße 34 (Hubertus Lau)

Alte Königsberger Burschenschaft Alemania, jetzt 2300 Kiel 1.
Hindenburgufer 92

Ein buntes Programm im Volkshaus Röhlinghausen

Zum 7. Male wurde das westdeutsche Treffen der 3 Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung in Wanne-Eickel (jetzt Herne) im „Volkshaus Röhlinghausen“ durchgeführt.

Der örtliche Betreuer der Tilsiter, unser Landsmann Horst Rimkus, hatte Ideenreichtum und Organisationstalent für rd. 250 Landsleute aus dem Land an der Memel zu einem erlebnisreichen Tag werden lassen.

Die Bedeutung dieses Tages wurde durch die Anwesenheit der Ehrengäste unterstrichen. So konnte Horst Rimkus zu Beginn der offiziellen Feierstunde neben den 3 Stadt- bzw. Kreisvertretern Dr. Fritz Beck, Horst Frischmuth und Matthias Hofer auch Bürgermeister Heinz Drees als Vertreter der Stadt Herne, den Landesvorsitzenden der Lands-

mannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, den Kulturreferenten Friedrich Voss und den Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Bezirksgruppe Herne, Willi Dopmeier, begrüßen. In der anschließenden Totenehrung nannte Vorstandsmitglied Bruno Lemke stellvertretend für alle einen Namen: den unseres in Tilsit geborenen Landsmannes, Forstmeister a. D. Hans Ludwig Loeffke, dessen Name mit dem Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg untrennbar verbunden und der dort im Dezember 1974 verstorben ist. Bernhard Schnabel — stets dabei, wenn sich die Tilsiter im Ruhrgebiet treffen - sprach den Prolog „Bekenntnis“ von Agnes Miegel.

Bürgermeister Drees überbrachte die Grüße der gastgebenden Stadt Herne. „Wir haben unseren altvertrauten Namen Wanne-Eickel verloren - Sie aber Ihre angestammte Heimat“, sagte der Bürgermeister zum Abschluß seiner Grußworte.

Hauptredner der Feierstunde war Landsmann Harry Poley, der sich freute, nach vielen Jahren wieder einmal unter den Tilsitern, Tilsit-Ragnitern und Elchniederungen weilen zu können. „Freiheit-Heimat-Menschenrecht“ standen im Mittelpunkt des Referates. „30 Jahre Vertreibung bilden noch nicht den Abschluß unserer Probleme. Es gelte, den Wiedervereinigungsanspruch wachzuhalten und nach außen zu vertreten“, betonte P.

Kreisvertreter Horst Frischmuth, der zugleich Bundesbeauftragter für die Steubenparade in Amerika ist, wies besonders auf das ausgeprägte Heimatgefühl der deutschstämmigen Amerikaner hin, die jenseits des Ozeans die deutsche Tüchtigkeit immer wieder unter Beweis stellen.

Das ostpreußische Volkslied „Land der dunklen Wälder“ sei im Laufe der Jahre zur Ostpreußen-Hymne geworden.

Mit dieser gemeinsam gesungenen Hymne fand die Feierstunde ihren offiziellen Abschluß.

Am Nachmittag beherrschten die 3 „Solis“ — bekannt von Funk, Fernsehen und Schallplatte — die Bühne. Flotte Rhythmen unter ständig wechselnden Lichteffekten und humoristische Einlagen sorgten für Stimmung. Die Tanzlustigen kamen voll auf ihre Kosten. Die Schaulustigen kamen ebenfalls nicht zu kurz.

Die Volkstanz- und Trachtengruppe der „DJO — Deutsche Jugend in Europa“ - Landesgruppe Nordrhein-Westfalen präsentierte sich auf dem Parkett mit einem reichhaltigen Programm. Es bleibt zu wünschen, daß diese Gruppe sich auch künftig zur Freude der Festteilnehmer für die Gestaltung des Nachmittagsprogramms zur Verfügung stellt.

Nach altem Brauch ging das Heimattreffen mit einem gemeinsam gesungenen Abendlied und einem Schlußanzug zu Ende.

Das Schlußwort hatte Bruno Lemke. Er dankte Horst Rimkus für das so liebevoll zusammengestellte Veranstaltungsprogramm und für das gute Gelingen dieses Tages im Volkshaus Röhlinghausen.

Die Tilsiter Runde

tagte am Vorabend des Heimattreffens nach alter Tradition ebenfalls im Volkshaus Röhlinghausen. Etwa 40 Teilnehmer der 3 benachbarten Heimatkreise fanden sich zu dieser Runde zusammen, die sich erst zu später Stunde auflöste.

Eine Grußbotschaft wurde von hier aus an den Begründer der Tilsiter Runde, Landsmann Alfred Walter, nach Hamburg übersandt.

Bitte vormerken!

Unser Frühjahrestreffen im norddeutschen Raum fällt 1976 aus wegen des großen Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten in Köln.

In Herne sehen wir uns wieder am

19. September 1976 im Volkshaus Röhlinghausen

Einzelheiten bitten wir zu gegebener Zeit dem Ostpreußenblatt zu entnehmen.

Das Leserecho

— Einige Auszüge aus den Briefen unserer Leser —

Vielen Dank für die Übersendung ihres Tilsiter Rundbriefes. Es war für uns eine große Freude, wieder einiges von unserer nie vergessenen Heimat zu hören. Bin in diesem Monat 80 Jahre alt geworden. Trotzdem verfolge ich alles, was unsere gewesene Stadt Tilsit betrifft mit großem Interesse.

A. S., Unterlüss/Celle

*

Die Umschlagseite hatte es mir besonders angetan; denn auf dem Bild ist mein Geburts- und Elternhaus abgebildet.

G. S., Brühl

*

Trutste Landslied! Scheensten Dank für junst Breefke. Ek schriw bol! H. A., Hannover

*

Wie ich aus der Januar-Ausgabe des Ostpreußenblattes entnehmen konnte, hat der Tilsiter Rundbrief ein derartiges Echo gefunden, daß die letzte Auflage restlos vergriffen ist. Kein Wunder, da muß man ja begeistert sein.

P. J., Göttingen

*

Herzlichen Dank für den Rundbrief. Da war ich wieder in der Heimat, wenn auch das Herz oft geweint hat.

E. L., Goslar

*

Nach meiner Ansicht ist Ihnen dieser Rundbrief sowohl in der Aufmachung, als auch vor allem redaktionell bestens gelungen. Zu dem Bericht der Frau Rücksteiner „Tilsit heute“, wonach Deutsche in Tilsit nicht mehr leben, möchte ich Ihnen jedoch mitteilen, daß noch 2 Töchter meines ehemaligen Mitarbeiters in Tilsit sind, aber trotz mehrmaliger Anträge keine Ausreisegenehmigung erhielten, weil sie mit Litauern verheiratet sind. Ich glaube bestimmt, daß die beiden Frauen nicht die alleinigen Deutschen heute in Tilsit sind.

E. R., Lübeck

Als ehemaliger Tilsiter hatte ich die Freude, durch einen alten Bekannten Ihren Rundbrief 1974/75 zu erhalten und ihn mit Andacht zu lesen. Vertraute Namen und Straßenschilder mit markanten Stätten wie die Hohe Straße oder die Herzog-Albrecht-Schule und die Königin-Luise-Brücke wurden wieder wach. Dafür herzlichen Dank.

H. S., Hannover

*

Zu Ihrem Artikel im letzten TILSITER RUNDBRIEF (Ausgabe 1974/75) „Ein Tilsiter Schuhmacher brachte die Welt zum Lachen“ möchte ich aufklärend berichten: Wilhelm Voigt ist auf dem Liebfrauenkirchhof in der Stadt Luxemburg beerdigt. Der Circus Sarasani hat an seiner Grabstätte eine Gedenktafel mit folgender Inschrift anbringen lassen:

Wilhelm Voigt
genannt Hauptmann von Köpenick
1850-1922
gewidmet von Circus Sarasani.

Die Grabstätte habe ich anlässlich einer Urlaubsreise im September 1974 fotografiert.
(Anm.: Farbfoto liegt bei der Redaktion vor.)

G. Seh., Köln

*

Alles ist wirklich gelungen, und ich habe den Rundbrief von Anfang bis Ende mit großem Interesse gelesen. Auch meine Frau als Bremerin ist schon fast eine Ostpreußerin geworden. Wieder einmal ist die glückliche Jugendzeit an mir vorübergezogen und hat manche Erinnerung an die schöne Zeit geweckt. Ganz besonders hat mich der Artikel „Tilsit heute“ interessiert, denn darüber hat man bisher doch kaum etwas gelesen.

Ich glaube, daß gerade meine Generation (zwischen 50 und 60) besonders zu Ihren Lesern gehört, und die ist in den Jahren 1930 bis 1945 groß geworden und hat viele schöne Erinnerungen.

Nett wären auch Aufnahmen aus der Winterzeit in Tilsit (Eislauf) und der Tilsiter Umgebung wie Waldschlößchen, Kuhlins oder Waldkrug.

G. H., Bremen

*

Es war eine Freude, den Tilsiter Rundbrief zu erhalten. Mein Mann und ich (übrigens keine Ostpreußerin, sondern Wiesbadenerin, hatte aber einen ostpreußischen Großvater) freuten uns wirklich sehr darüber. Wir möchten danken für die Zusendung und betrachten diesen schönen Rundbrief von der Heimatstadt meines Mannes als ein Geschenk zum bevorstehenden Weihnachtsfest. Wie ich feststellen konnte; je mehr die Zeit fortschreitet, um so mehr ist er seiner so lieben verlorenen Heimat Tilsit und Ostpreußen verbunden.

I. B., Wiesbaden

*

Die Tilsiter Rundbriefe versetzen mich immer wieder in die wunderschöne Zeit zurück, als wir noch besaßen, was uns unverlierbar schien: die Heimat.

Chr. L., Emden

*

Meine Frau und ich waren überrascht, glücklich und traurig zugleich. Haben wir doch von 1905 bis 1944 das Blühen und Gedeihen der „Stadt ohnegleichen“ oder „Das Tor zum Norden“ miterlebt. Als ich Ihren Rundbrief durchforstete, wurde so manche alte Erinnerung wach. Zunächst unser sehr zu verehrender Dr. Beck. Meine Frau kennt den ehemaligen Chirurgen vom städtischen Krankenhaus sehr gut. Dann Herr Raudies vom Tilsiter Reiterverein. Der Semlies'sche Kinderchor mit der Lautenspielerin Kaianke, die auch meinen Kindern in Moritzkehmen vormusiziert hat und schließlich die anderen Fotos unserer alten, so vertrauten Stadt. — Wunderbar, wunderbar

E. G., Cismar

Besondere Auszeichnung

Lehrer i. R. **Kurt Müller**, früher Tilsit, Goldschmiedestraße 47,, jetzt 4800 Bielefeld, Gadderbaumer Straße 26, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Landsmann Müller ist seit 1951 ehrenamtlich als Schiedsman tätig und hat bei rd. 500 Sühneterminen 65 % Vergleiche zustandegebracht

Die älteste Tilsiterin

Frau **Elise Hill** geb. Kuhnke, früher Tilsit, Kossinnastraße 2, konnte am 22. Juli 1975 im Matthias-Claudius-Stift in Göttingen ihren 100. Geburtstag in geistiger Frische feiern.

Die Jubilarin verlor ihren Ehemann, der langjähriger Leiter des Tilsiter Sänger-Vereins war, bereits im Jahre 1944.

Die Reise nach Tilsit

ist leider immer noch nicht möglich. Die meisten Leserzuschriften und Anfragen des letzten Jahres bezogen sich — wie zu erwarten - auf den Artikel „Tilsit heute“ im TILSITER RUNDBRIEF 1974/75. In diesem Zusammenhang wurde immer wieder die Frage gestellt, ob Reisen in das heutige Tilsit wieder möglich sind. Diese Frage muß leider immer noch verneint werden. Nach offizieller sowjetischer Version sind Reisen nur in solche Gebiete der UdSSR möglich, die touristisch erschlossen sind. Das nördliche Ostpreußen (der „Bezirk Kaliningrad“) gehöre — so die Verlautbarung — hierzu noch nicht.

Nur der Zufall hat es bisher einigen wenigen Deutschen oder deutschstämmigen Personen ermöglicht, sich in dem Land an der Memel über einen kurzen Zeitraum (mehr oder weniger freiwillig) aufzuhalten.

Wir hoffen, daß der Tourismus für dieses Gebiet bald in der Weise möglich sein wird, wie er bereits seit einigen Jahren im südlichen, von Polen besetzten Ostpreußen praktiziert wird. Sobald diese Möglichkeit besteht, werden wir Sie an dieser Stelle informieren.

